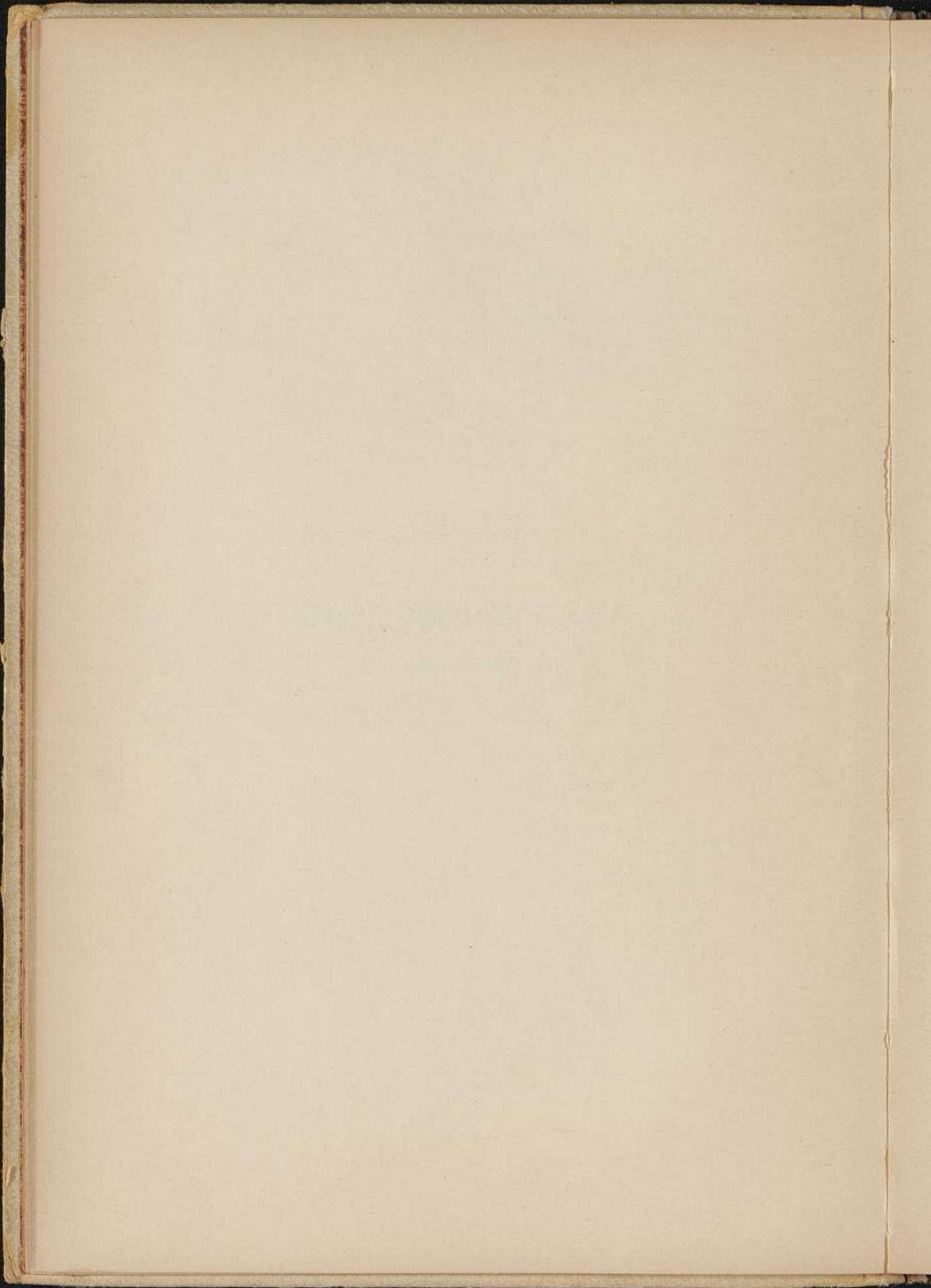
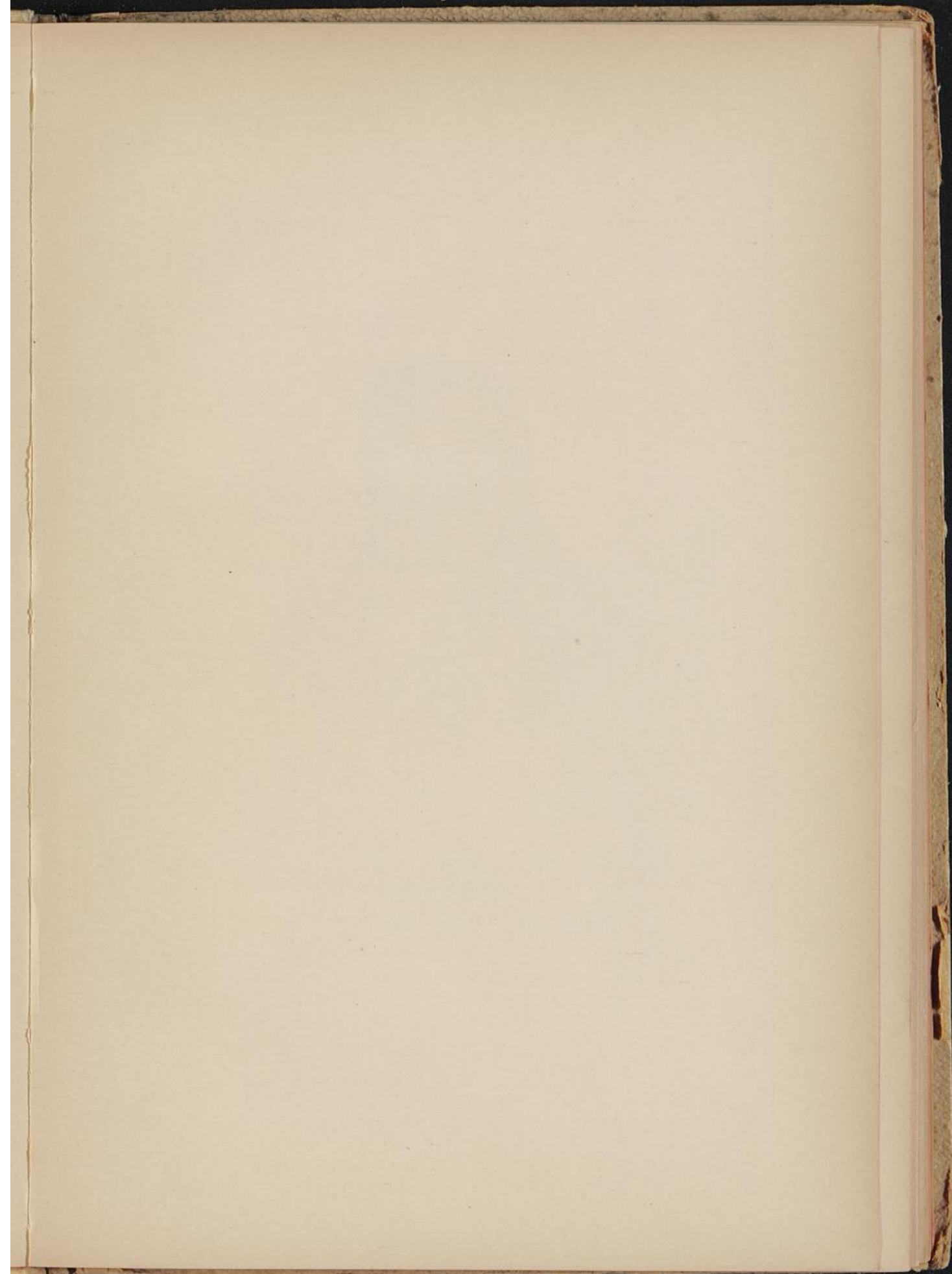


Erster Abschnitt.

Johann Christoph Arnold

1790 bis 1847.



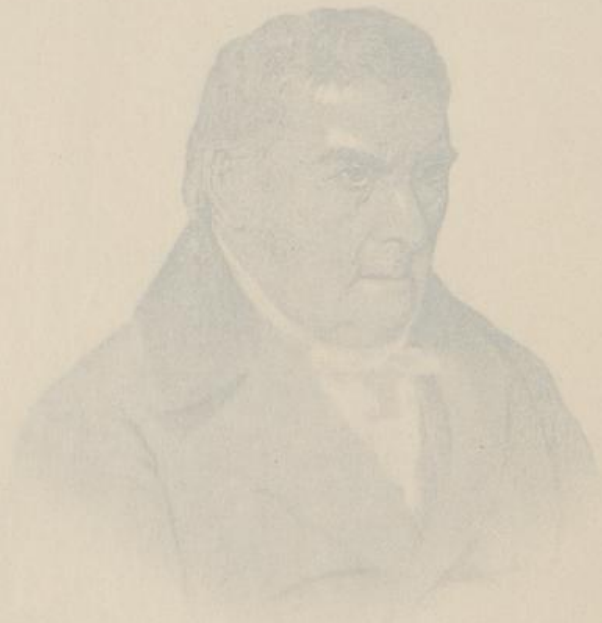




Johann Christoph Arnold
Begründer der Firma.

Geboren 10. März 1763 zu Hartmannsdorf bei Frauenstein
Gestorben 6. August 1847 in Dresden.

Johann Christoph Arnold, der Gründer der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig wurde am 10. März 1768 zu Fortmannsdorf bei Frauenstein in Sachsen geboren. Sein Vater, ein Landmann, war durch die damals herrschenden Kriegsdrangsale und Theuerung gewaltig verarmt. Durch einen für die damalige Zeit fast unerhörten Glücksfall erhielt der Knabe Johann Christoph in der heimathlichen Dorfschule Unterricht im Schönschreiben, Geographie, Musik, ja sogar in der lateinischen Sprache und durch diese Vorbildung wurde es ihm ermöglicht im Jahre 1778 das Gymnasium zu Freiberg zu besuchen. Seinen Lebensunterhalt verschaffte er sich dort, da er gar keine Mittel hatte, durch Singen auf den Straßen als Chorknabe, welche letztere in Folge verschiedener Stiftungen einen Freitisch genossen. Sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, auf der Bergakademie studiren zu können. Um dies zu ermöglichen nahm er eine Stelle als Schreiber beim Flohwejen an, nebenbei aufs eifrigste lernend um sein Ziel zu erreichen. Nach drei unter den größten Entbehrungen verbrachten Jahren kam er endlich auf die Akademie, aber schon nach einem Jahre mußte er seine Studien einstellen, da er, trotzdem er Nachts für geringen Lohn noch Schriftstücke aller Arten copirte und fast nur von Wasser und Brod lebte, nicht soviel erschwingen konnte um die Kosten zu bestreiten. Nachdem er noch ein Jahr als Schreiber beim Bergwejen thätig gewesen war, glückte es ihm endlich eine Stelle als Geschäftsführer in der Craz'schen Buchhandlung in Schneeberg zu erhalten, da der betreffende Besitzer des Bergwerks nach Amerika ausgewandert war. In dieser Stellung verblieb er bei dem ansehnlichen Gehalt von 100 Thalern, wofür er auch noch für Kost und Kleidung sorgen mußte, fünf Jahre lang.



Johann Christoph Arnold
Lehrer in Jena.

Gelehrter in Jena, 1777 in Jena
Verlag von J. G. Neumann, Neudamm.

Johann Christoph Arnold, der Gründer der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig wurde am 10. März 1763 zu Hartmannsdorf bei Frauenstein in Sachsen geboren. Sein Vater, ein Landmann, war durch die damals herrschenden Kriegsdrangsale und Theuerung gänzlich verarmt. Durch einen für die damalige Zeit fast unerhörten Glücksfall erhielt der Knabe Johann Christoph in der heimathlichen Dorfschule Unterricht im Schönschreiben, Geographie, Musik, ja sogar in der lateinischen Sprache und durch diese Vorbildung wurde es ihm ermöglicht im Jahre 1778 das Gymnasium zu Freiberg zu besuchen. Seinen Lebensunterhalt verschaffte er sich dort, da er gar keine Mittel hatte, durch Singen auf den Straßen als Chorfnabe, welche letztere infolge verschiedener Stiftungen einen Freitisch genossen. Sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, auf der Bergakademie studiren zu können. Um dies zu ermöglichen nahm er eine Stelle als Schreiber beim Floßwesen an, nebenbei aufs eifrigste lernend um sein Ziel zu erreichen. Nach drei unter den größten Entbehrungen verbrachten Jahren kam er endlich auf die Akademie, aber schon nach einem Jahre mußte er seine Studien einstellen, da er, trotzdem er Nachts für geringen Lohn noch Schriftstücke aller Arten copirte und fast nur von Wasser und Brod lebte, nicht soviel erschwingen konnte um die Kosten zu bestreiten. Nachdem er noch ein Jahr als Schreiber beim Bergwesen thätig gewesen war, glückte es ihm endlich eine Stelle als Geschäftsführer in der Craz'schen Buchhandlung in Schneeberg zu erhalten, da der betreffende Besitzer des Geschäfts nach Amerika ausgewandert war. In dieser Stellung verblieb er bei dem armseligen Gehalt von 100 Thalern, wofür er auch noch für Kost und Kleidung sorgen mußte, fünf Jahre lang.

Am 10. März 1790, seinem 27. Geburtstag, gründete er in Schneeberg in Sachsen unter der Firma Arnold's Buchhandlung mit der großen Summe von 40 Thalern, welche ihm ein Gönner, Stadtrichter Dr. Bursian in Freiberg, geliehen hatte, ein eigenes Geschäft.

Mit welcher Specialität sich der junge Anfänger befaßt hat, läßt sich nicht bestimmen, es kann wohl überhaupt von einer solchen kaum die Rede sein, wahrscheinlich hat er nach der ganzen Art des damaligen Geschäftsbetriebs sich mit Sortiment, Antiquariat und hauptsächlich mit Verlag beschäftigt, denn in den fünf Jahren seines Aufenthalts in Schneeberg hat er für seine beschränkten Verhältnisse eine immerhin beachtenswerthe Anzahl Werke verlegt. Das erste von ihm herausgegebene und unter der Firma Arnold's Buchhandlung in Schneeberg in den Handel gebrachte Werk führte den Titel: „J. G. Haas, Vortheilhafte Art, nach der Regel de Tri in allen ihren Theilen zu rechnen, nebst einer Anleitung zur Algebra für Anfänger“.

Ein Jahr nach Eröffnung des Geschäfts gründete er auch einen eigenen Hausstand, er heirathete im Jahre 1791 Frau Auguste Gottwerthe verw. Winkler, eine Tochter des Pastors Ehrlich zu Niederweulich im Herzogthum S.-Mtenburg. Der erste Mann der nunmehrigen Frau Arnold war Faktor im Blaufarbenwerk Oibernhau gewesen, sie brachte in die neue Ehe zwei Kinder mit und zwar einen Sohn Namens Benedict und eine Tochter Namens Friederike Gottwerthe. Aus der zweiten Ehe ging nur ein einziges Kind hervor, ein Sohn Namens Julius, welcher im Jahre 1794 geboren wurde, am 30. November 1817 im Alter von 23 Jahren aber wieder verstarb.

Im Jahre 1793 fing Johann Christoph Arnold bereits ein Zeitungsunternehmen an, freilich in sehr bescheidenem Maßstab. Es führte den Titel „Erzgebirgische Blätter“ und in der von Arnold selbst geschriebenen, höchst originellen „Vorerinnerung“ heißt es:

„Diese Blätter, die durchaus authentische Beiträge zur näheren Kenntniss des Erzgebirges und seiner Bewohner enthalten, die das häufig versteckte Gute zur Beschämung der Unzufriedenen herausheben und auf die hier und da herrschenden Fehler und Mängel mit äußerster Schonung aufmerksam machen werden, erscheinen vierzehntäglich und zwar allemal 2 bis 3 Bogen

stark, geheftet und zu dem geringen Preise von 1 Gr. 6 Pfg. Dieses erste Heft dient als Probestück für den Käufer, um sich von dem Werthe oder Unwerthe dieser Zeitschrift zu überzeugen.

Sobald als die zur Verringerung der Verlagskosten bestimmten Exemplarien untergebracht sind, wird mit dem ferneren Drucke dieser Blätter ununterbrochen fortgefahren werden. Jeder Abnehmer macht sich auf ein halbes Jahr verbindlich, er mag nun die Zahlung pränumerando zu 18 Groschen für das halbe Jahr, oder einzeln zu 1 Gr. 6 Pf. vierzehntäglich einreichen. Dafür werden die herauskommenden Hefte jedesmal frey an ihn abgegeben oder durch die Post gesendet werden.

Beiträge, welche der Wahrheit gemäß abgefaßt sind, und die in die oben bestimmten Grenzen dieses Journals passen, wird man mit Vergnügen annehmen.

Freunde ihres Vaterlandes werden diesem Institute ihre Unterstützung nicht versagen. Diejenigen aber, welche es nicht sind, die mit ihrem Schicksale unzufrieden leben, die alles Gute übersehen, jeden Fehler und Mangel einseitig und mit Härte rügen, können sich für eine unbedeutende Ausgabe von 1 Thr. 12 Gr. auf ein ganzes Jahr die goldne Ueberzeugung verschaffen:

„daß sie der mancherley Unannehmlichkeiten, welche sie erdulden, ungeachtet vor tausend andern ihrer vielleicht bessern Mitbrüder, wahre Kinder des Glücks sind.“

Beiträge für dieses Blatt scheint die Redaction nicht viel bekommen zu haben, wahrscheinlich konnte Johann Christoph Arnold kein großes Honorar bezahlen, denn der größte Theil des Inhalts ist von ihm selbst geschrieben worden. Von dem Blatte sind bis zum Jahre 1795 zwölf Nummern erschienen, dann ist es eingegangen, interessant ist es insofern als auf dem Gesammttitelblatt das erste Mal die Firma in der noch heute bestehenden Schreibweise Arnoldische Buchhandlung erscheint. Ganz besondere Sorgen scheint Arnold ein anderes größeres Verlagsunternehmen bereitet zu haben. Es war dies ein Handbuch für Zeichner. Ueber dieses Buch ließ er eine separate Ankündigung drucken, die erste, welche er in die Welt schickte und der später noch viele hundert folgen sollten. Sie lautet:

„An nichts fehlte es bisher so sehr als an einem guten Handbuche für den Zeichner, an einem Buche, das dem geübten Zeichner Sujets zum Nach-

zeichnen, dem Anfänger richtig anatomirte Skizzen von menschlichen und von thierischen Körpern, der Stickerin, dem Künstler und Handwerker geschmackvolle Dessen zu Verzierungen und dem Bilderliebhaber gute Zimmerbekleidung gewährt.

Um diesem Mangel zu begegnen, habe ich mich entschlossen, ein solches „Handbuch für Zeichner“ in groß Quart und zwar Heftweise herauszugeben.

Das erste Heft erscheint zu Ostern 1794 gewiß und wird folgende Blätter enthalten:

- 1) ist ein Knabe, der einen Amor copirt, von Mengel gemahlt und von Stölzel in seiner schönen punktirten Manier ausgestochen,
- 2) ein historisches Blatt nach Deser von Stölzel in eben dieser Manier ausgeführt,
- 3) eine romantische Landschaft von Weith nach eigener Phantasie entworfen, gestochen und unter seiner Aufsicht nach der Natur in Alberli's Manier colorirt,
- 4) eine Gruppe menschlicher Körper von Sieghard gezeichnet und von Seiffert gestochen,
- 5) eine skizzirte Landschaft mit Pferden u. s. w. und
- 6) Dessen zu Stickeren, Verzierungen u. s. w., beyde von eben diesen Meistern.

Alle diese Blätter werden mit möglichsten Fleiße bearbeitet, auf das beste Schweizer- und Holländisches Papier abgedruckt, der die Kupfer erläuternde Text aber wird von einem Manne bearbeitet werden, welcher sich als Kunstkenner und Schriftsteller längst rühmlich bekannt gemacht hat.

Das Ganze erscheinet in einem farbigen Umschlage und zwar so, daß Jeder, der die Kupfer unter Glas bringen will, solche unbeschädigt herausnehmen kann.

Da nun gewiß Niemand das kostspielige dieses Unternehmens übersehen wird, so wird es mir auch nicht verdacht werden, wenn ich mir für dieses erste Heft 1 Rthr. 12 Gr. Conv.-Geld, bis zum März des künftigen Jahres vorausbezahlen lasse, zumahl wenn ich mich, des geringfügigen Preises ohngeachtet, hierdurch dagegen verbindlich mache: daß ich allen denen, die sich bey der Erscheinung des Werks in ihrer Erwartung betrogen sehen sollten, ihre Pränumeration franko zurücksenden werde.

Nach Verlauf dieser Zeit kostet jedes Heft 2 Rthr. 8 Gr. Das zweyte Heft davon aber erscheint unter eben diesen Bedingungen zur Michaelmesse desselben Jahres. Jeder, der sich auffer den resp. Buch- und Kunsthandlungen dem Pränumerationsgeschäfte unterziehen will, erhält das zehnte Exemplar für seine Bemühung."

Schneeberg, den 30. Oktober 1793.

Arnolds Buchhandlung.

Auf dies Unternehmen kommt Arnold noch mehrfach zurück. So bezeichnet er unter anderem auch die verschiedenen Stellen, wo man ein Probeblatt erhalten kann und knüpft daran die Bemerkung, daß man daraus gewiß beurtheilen könne, ob das Ganze 1 Thaler 12 Groschen Vorausbezahlung werth sei. Das Werk erschien dann auch wirklich in der Ostermesse 1794, ist aber später nicht fortgesetzt worden.

Es stellte sich übrigens bald heraus, daß die Wahl des Ortes Schneeberg zur Gründung eines eigenen Geschäftes keine glückliche war; es wollte mit demselben gar nicht recht vorwärts gehen. Nachdem sich Arnold fünf Jahre lang redlich gemüht hatte, zog er mit seinem Verlag, für welchen er jedoch noch bis zum Jahre 1797 die Firma Arnold's Buchhandlung in Schneeberg beibehielt, nach Dresden, um hier sein Glück zu versuchen. Zunächst gründete er eine Lesebibliothek und zwar in Dresden-Neustadt auf der großen Meißnischen Gasse Nr. 1 (jetzt Blochhausgäßchen Nr. 3) und kam beim Rathe um Gewährung des Bürgerrechts ein, was ihm auch am 9. Juni 1795 verliehen wurde. Er versuchte nun auf alle Art und Weise in Verbindung mit seiner Leihbibliothek auch Buchhändlergeschäfte zu machen, was aber die Dresdner Buchhändler, welche, wie in der Vorgeschichte mitgetheilt, in bestimmter Anzahl privilegiert waren, durchaus nicht leiden wollten. Nun trachtete er auf Umwegen sein Ziel zu erreichen; er erwarb am 27. November 1798 das Bürgerrecht von Pirna und firmirte nun Arnold's Buchhandlung in Pirna. Das erste unter der neuen Firma verlegte Werk war: „Berquin's sämtliche Werke, nach den Materien geordnet. Aus dem Französischen. 1. Bändchen mit 1 Kupfer.“

Im Jahre 1798 nahm er den Advokat H. G. Pinther als Theilhaber auf. Die Leihbibliothek wurde bedeutend vergrößert, dazu noch ein lite-

rarisches Museum gegründet und das Ganze nach Altmarkt 7 (jetzt an der Kreuzkirche 18, dem Hause, in welchem sich gegenwärtig das Königlich Sächsische Adreßcomptoir befindet) verlegt. Auch das Verlegen von Büchern wurde flott weiter betrieben. Das erste unter dieser Firma verlegte Buch war: S. G. Blinkis, „Versuch über die Harmonie der Gebäude zu den Landschaften mit fünf colorirten Kupfern. Folio“. Was das Museum anbelangt, so hat dasselbe für die damalige Zeit in dem noch kleinen Dresden einen ziemlich großartigen Anstrich gehabt. Der um diese Zeit sehr bekannte, unter dem Namen Laun schreibende Romanschriftsteller F. A. Schulze erwähnt dasselbe in seinen Memoiren und schreibt darüber: „An Schönheit des Lokals und Glanz der Einrichtung überbietet das Institut in manchem Stücke das berühmte Leipziger von Bryngang.“ Gleichwohl fehlte hier allerdings die ziemliche Anzahl wohlhabender Partikuliers, welche für das Unternehmen jener Stadt sich lebhaft interessirten und zum Theil den Abonnementspreis erlegten, ohne von der Anstalt Gebrauch zu machen. Auch unter den sich hier eine Zeit lang aufhaltenden Fremden war in der Regel die Zahl der für Literatur und Wissenschaften sich Interessirenden viel geringer, als unter den Leipzig von Zeit zu Zeit besuchenden Auswärtigen. Die Unternehmer konnten daher unmöglich auf eine so bedeutende Unterstützung rechnen, als der dortige gefunden hatte. Von der ungleich größeren Masse der Beamten wäre allerdings einiger Ersatz zu erwarten gewesen. Theils aber waren diese von ihren Amtsgeschäften zu sehr in Anspruch genommen, um die ihnen bleibende wenige Zeit nicht lieber zu Erholungen, als ferneren Anstrengungen zu widmen, theils stand bei vielen die Beschränktheit ihrer Einnahme sogar der geringen Vermehrung ihrer Ausgaben durch den Abonnementspreis im Wege. Und auch darum mußte die Unterstützung weit karglicher ausfallen als in Leipzig, weil die Unternehmer in dem verhältnißmäßig viel ärmeren Dresden bei allen diesen Verminderungen der zu hoffenden Einnahmen nun auch den jährlichen Abonnementspreis selbst von 12 Thalern auf 9 Thaler herabsetzen mußten. Es ließ sich deshalb leicht voraussetzen, daß, sollte das Museum an innerem Werthe nicht allzutief unter das Leipziger gestellt werden, schwerlich oder doch nur im günstigsten Falle ein Ertrag davon zu hoffen war, der viel mehr als die darenin gewendeten Kosten deckte. Als eine für die Unternehmer glückliche Speculation an sich wäre die Errichtung des Museums daher gewiß nicht

zu betrachten gewesen. Allein neben der Beförderung eines nützlichen Zweckes mochte ihnen wohl auch eine wichtige merkantilische Ansicht Veranlassung gegeben haben. Das großartige Institut machte ihre Namen im Auslande bekannter und trug so unstreitig dazu bei, ihnen als Buchhändler neue nützliche Verbindungen zu erwerben, während die abonnirenden Besucher des Museums doch wohl ebenfalls größtentheils auf die Idee geriethen, sich mit ihren vielleicht zeither von anderen Buchhandlungen bezogenen Bücherbedürfnissen an die Handlung Arnold und Pinther zu wenden. Und wenn das gesellige Leben in Dresden nach und nach eine feinere, besonders auch auf literarische Zwecke mit hinggerichtete Form annahm, so ist dies nicht zum Wenigen dem Museum und der Rührigkeit seiner Unternehmer zu danken, namentlich aber Johann Christoph Arnold, dessen reger Sinn für gemeinnütziges Wirken, bei vorzüglicher Intelligenz, wesentlich zum Fortgange der allgemeinen Ausbildung beitrug. Es dürfte in vieler Beziehung interessiren, den Prospect, welcher damals von den Unternehmern des Museums bei dem Dresdner Publikum verbreitet wurde, kennen zu lernen und bringe ich denselben deshalb hier zum Abdruck. Derselbe lautet:

Museum in Dresden

am alten Markte, im Eckhause, bey der Kreuzkirche, Nummer 7.

Dieses Institut für die Freunde der Künste und Wissenschaften, ist täglich, früh von 9 Uhr ununterbrochen bis Abends um 8 Uhr, Sonn- und Festtags aber nur Nachmittags von 2 bis 9 Uhr offen.

Es enthält:

- 1) Im Vorzimmer die Expedition des Unternehmers.
- 2) ein Musikalienkabinett, in welchem ein Pianoforte, Violinen, Flöten u. s. w. so wie die neuesten Musikalien zur Unterhaltung für die Interessenten und zum Verkauf für Jedermann vorhanden sind.
- 3) das Sprechzimmer zur gesellschaftlichen Unterhaltung. Es sind darinnen die neuesten und besten Landkarten, die vorzüglichsten Wörterbücher, Kunst- und Zeitungslexica und die nöthigen Schreibmaterialien zu Excerpten anzutreffen.
- 4) ein großes Lesezimmer, wo in einem Bureau unter einzelnen Rubriken die vorzüglichsten deutschen und französischen und eng-

lischen, politischen und gelehrten Zeitungen, Journale und Zeitschriften über alle Branchen der Wissenschaften und Künste und außerdem noch die interessantesten Flugschriften, Taschenbücher und andere Werke des guten Geschmacks vorrätig sind.

5) einen Saal, in welchem eine Bibliothek von mehr denn 20,000 Bänden der neuesten und vorzüglichsten Schriften über alle Wissenschaften, in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache aufgestellt ist.

Das Abonnement wird auf ein Jahr mit 12 Thaler in vierteljährlichen Terminen und von Fremden, welche sich auf kürzere Zeit hier aufhalten, mit 1 Thaler 8 Groschen auf 1 Monat, 16 Groschen auf 14 Tage und 12 Groschen auf eine Woche vorausbezahlt.

Dafür können außer den bestimmten Lesestunden in dem Museum neue Zeitungen, Journale und Flugschriften, bey gehöriger Meldung, von Abends 8 bis den folgenden Morgen um 8 Uhr, ältere Stücke aber auf einige Tage, von jedem der Herrn Theilnehmer zu Hause gelesen werden. Der Gebrauch der Bibliothek für dieselben aber, erstreckt sich blos auf das Lesen der Bücher in dem Museum, indem alle zu Hause gelesenen Bücher für sich bezahlt werden. Im übrigen aber kann auch bey dieser Lesebibliothek Jedermann gegen Entrichtung eines bestimmten billigen Lesegeldes, Bücher sowohl als Zeitungen und Journale erhalten, ohne dem Museum beizutreten.

Verzeichniß

der deutschen, französischen und englischen Zeitungen und Journale, welche in dem Museum in Dresden am alten Markte im Eckhause bey der Kreuzkirche Nr. 7 zum Lesen zu haben sind.

Englische, französische und deutsche, politische und gelehrte Zeitungen.

- | | |
|---------------------------|---------------------------------------------|
| 1. The Morning Chronicle. | 6. Allgemeine Kunstzeitung. |
| 2. Le Moniteur. | 7. Berliner Zeitung. |
| 3. Journal de Paris. | 8. Berliner Zeitung für gebildete Menschen. |
| 4. Journal de Francfort. | 9. Baireuther Zeitung. |
| 5. Allgemeine Zeitung. | 10. Hamburger Correspondent. |

- | | |
|------------------------------------|-------------------------------------|
| 11. Frankfurter Staatskristette. | 19. Beckers Reichsanzeiger. |
| 12. Leipziger Zeitung. | 20. Jenaische Litteraturzeitung. |
| 13. Dresdner Anzeiger. | 21. Leipziger Litteraturzeitung. |
| 14. Leipziger Intelligenzblatt. | 22. Göttingische gelehrte Zeitung. |
| 15. Wittenberger Wochenblatt. | 23. Gothaische gelehrte Zeitung. |
| 16. Wiener Zeitung. | 24. Erfurth'sche gelehrte Zeitung. |
| 17. Zeitung für die elegante Welt. | 25. Landwirthschaftliche Zeitung. |
| 18. Musikalische Zeitung. | 26. Oberdeutsche Litteraturzeitung. |

Englische, französische und deutsche Journale.

- | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Adrostea. | 21. Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der preussischen Staaten. |
| 2. Apollon. | 23. La Decade philosophique, littéraire et politique. |
| 3. Neue medicinische Annalen. | 23. Ephemeriden der italienischen Litteratur. |
| 4. Annalen des Theaters. | 24. Correspondenz über die merkwürdigsten Begebenheiten des Zeitalters. |
| 5. Annalen der neuen National-Schaubühne zu Berlin und der gesammten deutschen dramatischen Litteratur. | 25. Erholungen von Becker. |
| 6. Archiv des Criminalrechts, von Klein und Kleinschrod. | 26. Eunomia von Fessler. |
| 7. Amerikanische Annalen der Arzneykunde, Naturgeschichte, Chemie und Physik. | 27. Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, von Ehrmann. |
| 8. Annalen der Gewerbekunst, von Hofmann. | 28. Frankreich im Jahre 1800. |
| 9. Juristisches Archiv von Danz, Gemlin und Zusinger. | 29. Caspari, geographische Ephemeriden. |
| 10. Annalen der niederländischen Landwirthschaft. | 30. Genius des neunzehnten Jahrhunderts, von Hemmings. |
| 11. Französische Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie und Physiologie, von D. Pfaff und D. Friedländer. | 31. Gutmuths Bibliothek der pädagogischen Litteratur. |
| 12. Neue Bellona. | 32. Gilberts Annalen der Physik. |
| 13. Berrins Leipziger Modemagazin. | 33. Hermetisches Journal. |
| 14. Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste. | 34. Husland, Journal für Arzneykunde und Wundarzneykunde. |
| 15. Beckers Reichsanzeiger. | 35. Husland, Bibliothek für praktische Heilfunden. |
| 16. Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Litteratur von Schmidt. | 36. Oekonomische Hefte. |
| 17. Allgemeine deutsche Bibliothek. | 37. Heule, Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. |
| 18. Bibliothek kleiner juristischer Schriften von Hübnert und Tittmann. | 38. Häberlins Staatsarchiv. |
| 19. Blätter für Polizey und Kultur. | 39. Allgemeine Heyrathstempel. |
| 20. Brennus. Eine Zeitschrift für das nördliche Deutschland. | 40. Journal littéraire et bibliographique. |
| | 41. Journal des Luxus und der Moden. |
| | 42. Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. |
| | 43. Journal für Erfindungen, Theorien, Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft. |

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>44. Politisches Journal von Schirach.
 45. Hamburgisches Journal der Moden und Eleganz.
 46. Journal der Romane.
 47. Kritisches Journal der Philosophie von Schelling und Hegel.
 48. Niederelbisches Handlungs- und Börsen-Journal.
 49. Journal des Dames et des Modes.
 50. Irene.
 51. Loders Journal für Chirurgie, Geburtshilfe und gerichtliche Arzneykunde.
 52. Kynosarges. Eine Monatschrift.
 53. London und Paris.
 54. Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen.
 55. Magazin zur Beförderung der Indujrie.
 56. Merckels Briefe über die schöne Litteratur.
 57. Magazin für das Jagd- und Forstwesen.
 58. Neue Berlinische Monatschrift.
 59. Asiatisches Magazin von Klapproth.
 60. Deutsche Monatschrift.
 61. Deutsche Miscellen.
 62. Neues militärisches Magazin von Hoyer.
 63. Französische Merkur von Soden.
 64. Allgemeines Magazin der Wundarzneuwissenschaft von Arnemann.
 65. Englische Miscellen.
 66. Neue Miscellaneen artistischen Inhalts, für Künstler und Kunstliebhaber.</p> | <p>67. Neues Museum der Philosophie und Litteratur, von Buterweck.
 68. Der deutsche Patriot von Steinbeck.
 69. Französische Provincialblätter.
 70. Der Polyhistor.
 71. Paradoxien.
 72. Pöpelt's europäische Annalen.
 73. Polychorda.
 74. Reinholds Beiträge zur leichteren Uebersicht des Zustandes der Philosophie.
 75. Rheinische Staatsanzeige.
 76. Religionsannalen von D. Henke.
 77. Der ökonomische Sammler.
 78. Scherer, Journal der Chemie.
 79. Sidler, deutscher Obfigärtner.
 80. Le Spectateur du Nord.
 81. Staudlin, Magazin für Religion, Moral und Kirchengeschichte.
 82. Schubert's englische Blätter.
 83. Tellers Magazin für Prediger.
 84. The Repertory of Arts.
 85. Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde.
 86. Gemeinnützige Volkshefte von Teubern.
 87. Wieland, deutscher Merkur.
 88. Wolmann, Geschichte und Politif.
 89. Zach, geographische Correspondenz.
 90. Kunstmagazin der Mechanik und technischen Chemie von Eschenbach.
 91. Wiener Tagebuch für Kunst und Mode.</p> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Am 27. Januar 1801 verkaufte Arnold seinen Antheil am Museum an Pinther und gründete unter der Firma „Arnoldisches Kunst- und Lesemagazin“ im goldnen Ring am Altmarkt 149, 2 Treppen (jetzt Nr. 15) ein neues Geschäft. Ueber die Einrichtung desselben ist in dem unten erwähnten „Führer von Dresden“ Folgendes bemerkt: „Man findet hier die neuesten Schriften der schönen und wissenschaftlichen Litteratur, in mehreren, bis zehn Exemplaren. Jeder erhält ohne Aufschub was er verlangt; ein Vorzug, der dieses Institut vor jedem ähnlichen auszeichnet; für den wöchentlichen Wechsel von zwei Büchern wird vierteljährlich 12 Groschen, für drei Bücher 16 Groschen, für 4 Bücher 20 Groschen bezahlt. Außer dieser Leihbibliothek sind in zwei großen Zimmern, Gemälde, Kupferstiche,

Musikalien, Landkarten und Instrumente, sowohl musikalische als mechanische, zum Verkauf, auch die besten literarischen, Kunst- und Modeanzeigen und interessante Flugschriften zum unentgeltlichen Durchlesen aufgestellt. Jeder Gebildete kann hier Zutritt und durch Musik und Lesen Unterhaltung finden, oder mit dem Catalog in der Hand die neuesten Produkte der Kunst untersuchen, indem hier Künstler alles, was sie zur näheren Kenntniß des Publikums bringen wollen, aufzustellen Gelegenheit haben.“

Mit Anfang des Jahres 1802 gründete Arnold ein für Dresden vollständig neues Unternehmen, es war dies ein großer Journallesezirkel, bei welchem den Abonnenten die Zeitschriften in's Haus gebracht und wieder abgeholt wurden. Je nach Zahlung von 16 Groschen, 1 Thaler, 1 Thaler 8 Groschen, 1 Thaler 16 Groschen, 2 Thaler vierteljährlich konnte man 10, 20, 30, 40, 50 Zeitschriften zum Lesen bekommen; auch war den Abonnenten, welche die neuesten politischen Zeitschriften lesen wollten, noch außerdem gestattet, das Lesezimmer des Geschäftslokals, in welchem achtzig deutsche, französische und englische Zeitschriften auflagen, unentgeltlich zu benutzen.

Zu Verbindung mit dem Museum wurde nun das Verlagsgeschäft eifrig gepflegt; das erste verlegte Werk dieser Periode war ein Fremdenführer durch Dresden unter dem Titel: „Wegweiser durch Dresden und die umliegende Gegend, nebst einem Grundriße von Dresden und einer Karte von dem nächsten Umkreise dieser Stadt.“ 8°. Aber auch das sogenannte Sortimentgeschäft, also der Detailhandel mit Büchern, wurde unter dem Deckmantel Arnoldische Buchhandlung in Pirna mit allen Kräften betrieben und dadurch gerieth Johann Christoph Arnold mit den übrigen Dresdner Buchhändlern in offenen Krieg. Nachdem die drei damals in Dresden privilegirten Buchhandlungen von Walther, Gerlach und Hilscher schon früher einmal beim Rath über Arnold Beschwerde geführt, reichten sie bei ersterem am 9. September 1801 wiederum eine neue Klage gegen Arnold ein, weil er in dem in seinem Besitz befindlichen Museo am Altmarkte im sogenannten Ring ungehindert und öffentlich mit rohen Büchern Handel treibe; den Käufern unerhörte Vortheile verspreche, um dieselben an sich zu locken, und dadurch den hiesigen privilegirten Handlungen einen Stoß versetzen wolle. Auch sage er den Käufern, sie würden diese Bücher in keiner anderen Handlung finden, ja er treibe sogar Handel mit Nachdruck. Ferner wird eingewendet, daß er alle Rechnungen von Pirna aus

datire, um sagen zu können, er liefere Alles von Pirna aus, obgleich er dort gar kein offenes Geschäft habe, auch seine Pakete nicht dorthin befördern lasse, sondern Alles hier empfangen. Ferner wohne er auch nicht in Pirna, sondern halte sich stets in Dresden auf und habe hier eine förmliche Sortimentshandlung errichtet. Weiter wird Arnold vorgeworfen, daß er den alten Firmen einige Kunden dadurch entzogen habe, daß er sie genöthigt, Bücher bei ihm zu kaufen, wo solche doch sonst von vielen Jahren her gewohnt wären, ihren Bedarf bei den privilegirten Geschäften zu entnehmen und daß er ohnlängst erst gedruckte Zettel in alle Häuser verschickt habe, nach welchen er nicht nur seine Lesebibliothek, sondern auch seine übrigen Dienste empfehle, ja sich sogar in dem Dresdner Anzeiger und in verschiedenen Leipziger Zeitungen öffentlich als Buchhändler in Dresden unterzeichne. Der Schluß der Beschwerdeschrift an den Rath gipfelt in dem Ersuchen, Arnold's Dresdner Waarenlager versiegeln zu lassen, weil er kein Sortiment hier führen dürfe, auch gerichtlich zu untersuchen, ob er in seinem Geschäft bloß Bücher für die Lesebibliothek, oder nebenher noch andere Werke, die zum eigentlichen Handel gehören, führe; ferner ihm anzubefehlen, seine Bücherballen nicht mehr in Dresden zu lassen, sondern dahin zu schicken, wo er Buchhändler sein wolle, und zu verfügen, daß überhaupt alle Sendungen, welche Arnold in Dresden empfangen, nur im Beisein eines privilegirten Buchhändlers geöffnet werden dürften, wodurch er sich am besten von dem auf ihm lastenden Verdachte reinigen könne.

Auf diese geharnischte Eingabe blieb Arnold natürlich die Antwort nicht schuldig. Zunächst weist er den ihm gemachten Vorwurf des Verkaufes von Nachdruck zurück und macht sich anheischig, zu beweisen, daß die ihn anklagenden Buchhändler selbst ganz dieselben Bücher verkauft hätten wie er, ferner, daß es kein Gesetz gebe, welches den Buchhändlern in Pirna verböte, an Kunden, welche in auswärtigen Orten, die selbst Buchhändler hätten, wohnten, Bücher zu verkaufen.

Auf dieses hin erklärten die Dresdner Buchhändler, daß laut Privileg vom 22. September 1675, erneuert am 9. April 1710, nur die hiesigen Buchhändler allein offenen Buchhandel treiben, allerhand Bücher und Schriften führen und verkaufen dürften und zwar dergestalt, daß keinem Andern neben ihnen dergleichen Buchhandel allhier anzufangen und zu treiben verstatet sein solle.

Darauf machte Arnold am 26. April 1801 an den Kurfürst eine Eingabe, deren Hauptpunkt dahin ging, daß er sagte: „das Privilegium könne sich doch soweit, wie behauptet, nicht ausdehnen lassen, denn dann wäre offenbar nicht nur jeder Bewohner Dresdens unbedingt gehalten, seinen Bücherbedarf lediglich in den hiesigen Handlungen zu kaufen, sondern es würden auch endlich alle Buchhändler in den sächsischen Staaten cessiren müssen, weil sie durch ihren allenthalben verbreiteten Debit den Debit der Dresdner Buchhändler gewissermaßen beeinträchtigten. Auf eine so unerhörte Auslegung des Privilegiums aber, welche die größten Bedrückungen arglistiger Buchhändler zum größten Nachtheil des Publikums begünstigen würde, werde doch kaum Jemand Anspruch machen wollen.

Die tägliche Erfahrung lehre, daß namentlich Bücher aller Art von Leipzig ohne Widerspruch hierher verschrieben würden; könne man den hiesigen Einwohnern nicht verwehren, auswärtige Bücherbestellungen zu machen, dann wäre auch durchaus kein rechtlicher Grund vorhanden, daß sie solche nicht ebensogut bei seiner Handlung in Pirna als bei andern in Leipzig oder Frankfurt angefahrenen Handlungen machen könnten.“ —

Alle diese wohlbegründeten Einwände nuzten aber nichts, die Beschwerde Arnold's wurde am 28. Mai 1802 definitiv zurückgewiesen und ihm ferneres Appelliren verboten. Auch wurde er zu 5 Thaler Strafe wegen unbefugten Betreibens des Buchhandels, sowie zur Erstattung der Unkosten verurtheilt und ihm alles fernere Verschreiben roher Bücher bei ebenmäßiger Confiscation untersagt.

Wie es scheint, hatte Arnold keine große Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang seines Processes, denn er versuchte nun in einen anderen Geschäftszweig hineinzukommen. Am 24. November 1801 machte er nämlich eine Eingabe an den Kurfürsten, worin er bat, man möge ihm doch den öffentlichen Verkauf seiner Kunstvorräthe mittelst einiger von ihm selbst anzustellenden Versteigerungen gestatten, für diese Erlaubniß wolle er eine jährliche Abgabe von 20 Thalern zahlen. Hiermit hatte es folgende Bewandniß. Arnold hatte viele in dem oben erwähnten Kunstmuseum ausgestellte Sachen für feste Rechnung übernommen. Dieselben wollte er mit anderen in seinem Besitze befindlichen Artikeln des Kunsthandels gern auf die vortheilhafteste Art los werden und dachte diesen Umstand zum Anfang einer bleibenden Einrichtung von Kunstauktionen zu benutzen. Doch damit

kam er übel an; die beiden um ihr Urtheil angegangenen concessionirten Auctionatoren Johann Heinrich Gottl. Heusinger und Heinrich Gotthold Lindner setzten alle Hebel in Bewegung, um dieses Vorhaben zu hintertreiben, was ihnen auch glücklich gelang; am 30. August 1802 wurde ihm dieses Gesuch ebenfalls zurückgewiesen.

Nachdem also auch dieser Plan fehlgeschlagen war, versuchte er seine Thätigkeit auf ein anderes Feld zu verlegen und hier glückte es ihm. Wie bereits in der Vorgegeschichte erwähnt, war der Buchhändler Dr. Carl Christian Richter, zu dessen Geschäft auch das Privilegium der Herausgabe der Dresdner Frage- und Anzeigblätter (dem heute so blühenden Dresdner Anzeiger) gehörte, in Concurſ gerathen und verstorben. Nach längeren Verhandlungen war seiner hinterlassenen Wittwe am 14. October 1802 gestattet worden, daß dieses Privilegium vom Buchhandlungsprivileg getrennt und auf sie übertragen werden dürfe und zwar mit dem Rechte, solches auch zu verpachten oder zu veräußern. Ferner war ihr postportofreie Expedition des Blattes zugestanden worden, so lange das Privilegium in ihrem Besitz bliebe und nicht an eine Buchhandlung überginge, noch die Expedition durch eine solche erfolge. Für diese Vergünstigung waren jährlich 18 Thaler an die Oberpostamtskasse in Leipzig pränumerando zu zahlen. Arnold trat nun mit der verwittweten Richter wegen des Pachtens gedachter Zeitung in Unterhandlungen, die auch zum Ziele führten, denn am 7. December 1802 pachtete Arnold das Blatt auf zehn Jahre, hauptsächlich wohl mit Rücksicht darauf, daß er gedachte unter dem Deckmantel „Adress-comptoir“ leichter buchhändlerische Geschäfte zu machen, was auch, wie man aus allen Nummern des Dresdner Anzeigers von 1803 erschen kann, thatsächlich geschehen ist. Mit Rücksicht auf die oben erwähnte Privilegbedingung verkaufte Arnold sein unter der Firma Arnoldische Buchhandlung in Pirna bestehendes Geschäft an seinen Stiefsohn B. Winkler und machte in der Leipziger Zeitung vom 16. December 1802 die Pachtübernahme der Dresdner Frage- und Anzeigblätter bekannt. Die betreffende interessante Anzeige lautete:

„An das Publikum. Da ich mit dem Anfang des künftigen Jahres das hiesige gnädigst privilegirte Adress-Comtoir in Pacht übernehme, so halte ich es für meine Pflicht, bey dieser Gelegenheit das Wesentlichste

dieser öffentlichen Anstalt hier aufzuführen, und die dabey höchsten Ortes anbefohlenen Verbesserungen der in gedachtem Comtoir erscheinenden Dresdner Anzeigen zugleich anzugeben. Diese wöchentlichen Anzeigen bestehen nämlich aus zwey Theilen, wovon der erste folgende politische und merkantilische Rubriken enthalten wird: A) Mandate und Verordnungen; B) den Hof=Stat; C) Avancements und Beförderungen; D) Zu publicirende Partheyen Urthel beym Churf. Sächs. Appellationsgericht; E) Güterveränderung bey der Churf. Sächs. Lehnscurie; F) Academische Nachrichten; G) Namenverzeichnisse von immatriculirten Advokaten und examinirten Candidaten; H) Justiz= und Polieyanzeigen; I) Auktionen und Subhastationen; K) Gesuchte Käufe und Verkäufe von Grundstücken, Handlungen, Etablissements, Fabriken und Werkstätten; L) Pacht= und Verpacht=, auch Mieth= und Vermietungsgeuche; M) Auszuleihende und zu suchende Gelder; N) Verlohrene, entwendete und gefundene Sachen und Gelder; O) Dienst= und andere Gesuche und Anerbietungen; P) Wohnungsanzeigen; Q) Aufkündigungen von Waaren, Geräthschaften, Werkzeugen, Kunstfachen, Büchern und Musikalien; von aufzuführenden Schauspielen, Opern, Concerten und öffentlichen Spectakels; R) Verzeichnisse von Fremden, die sich auf einige Zeit in Dresden verweilen; S) Handlungsnachrichten; T) Familien=Nachrichten von Eheverbindungen, Geburts= und Todesanzeigen; U) Vermischte Nachrichten; V) Geld= und Wechselscurse; W) Getreide= und Victualienpreise; X) Todes= und Unglücksfälle, und Y) Geburts= und Sterbelisten von Dresden. Dabey werden alle Artikel, die ein Privatinteresse bezwecken, mit 4 gr. für solche Avertissements, die nicht über 6 Zeilen betragen, außerdem aber mit 2 gr. für drey Zeilen von dem Einsender bezahlt. Jeder Käufer dieser Anzeigen aber entrichtet für die unter seinem Namen abgedruckten größeren Inserate nur 6 pf. für die Zeile. Da nun diese Anzeigen nach den Leipziger=Zeitungen unstreitig den größten Wirkungskreis in Sachsen haben, so werden hierdurch alle Stadträthe, Amtleute, Gerichtsdirektoren, Handlungs= und Fabrikhäuser und überhaupt Jeder, der Etwas zur Wissenschaft des Publikums bringen will, besonders darauf aufmerksam gemacht. Die andere Hälfte dieser Wochenschrift, die zeither sogenannten Gelehrten=Anzeigen, werden künftig den Titel: „Gemeinnützige Beyträge zu dem Dresdner Anzeiger“ führen, und demgemäß 1) ausführliche Abhandlungen über alle Gegenstände, die auf besondere

Nützlichkeit Anspruch machen können, in sich fassen. Vorzüglich wird dabey Rücksicht auf alle zweckmäßigen Erfindungen und Verbesserungen in der Oekonomie im weitesten Umfange, in den Künsten, bey Fabriken und Manufakturen genommen, weshalb denn auch zu diesem Behufe 2) Auszüge des Wesentlichen aus deutschen, französischen und englischen Schriften und Journalen darin aufgestellt werden. Kritische Anzeigen von neuen Schriften aber werden nur dann erfolgen, wenn sie eine besondere Auszeichnung verdienen, des Mittelmäßigen und Schlechten kann darin nicht gedacht werden. Zur Erreichung dieses Zweckes werden nun hierdurch alle Gelehrten, unter der Zusicherung eines billigen Honorars, gebeten, sich der guten Sache durch gütigst einzusendende Beyträge mit zu unterziehen. Denkende Künstler, Fabrikanten, Oekonomen und überhaupt alle erfinderische und industriöse Menschen finden in diesem Blatte für ihre Arbeiten einen Platz, wo ihre Talente geschwind und allgemein bekannt werden können. Da nun das Adress-Comtoir zugleich in mehreren Nummern Kunstwerke, Modelle, Fabrikate und überhaupt alles Merkwürdige der Art für Jedermann zur Anschauung aufstellen wird, so ist es bey Aufsätzen über Erfindungen und Verbesserungen zweckdienlich, wenn sie in natura oder in Modellen, oder wenigstens in einer richtigen Zeichnung mit eingesendet werden können. Alle dergleichen Beyträge, Anfragen u. s. w. sind unter Adresse: „An das privilegirte Adress-Comtoir in Dresden“, mit der Bemerkung: „Anzeigen betreffend“, einzusenden. Um nun bei diesen gemeinnützigen Beyträgen nicht durch den Raum zu sehr beschränkt zu werden, so soll davon künftig wöchentlich ein ganzer Bogen in 4^o ausgegeben werden. Der Preis dieser beiden unzertrennlichen Anzeiger ist für den ganzen Jahrgang nicht höher als auf 2 thlr. 12 gr. und zwar für Einheimische mit vierteljähriger und für auswärtige Käufer mit halbjähriger Pränumeration festgesetzt worden, wofür sie jeder Interessent wöchentlich und durch die sämmtlichen Sächsischen Lande Postportofrey erhalten kann. Außer der Herausgabe dieser wöchentlichen Anzeigen und Märkte, welche im goldenen Ringe stattfinden wird, werden auch alle und jede Commissions-, Pränumerations- und Subscriptions-Geschäfte übernommen. Auch unterzieht sich das Adress-Comptoir allen Unterhandlungen bey Kauf-, Pacht-, Mieth- und Geldgeschäften. Ueberdies werden mechanische, physikalische, mathematische und musikalische Instrumente, Kunstwerke und Fabrikate, Kupferstiche, Landkarten

und Musikalien in dem Comtoir bis zu ihrem Verkaufe unentgeltlich aufgestellt.

Dresden, den 15. December 1802.

Christoph Arnold."

Wegen des Verkaufs seiner Buchhandlung kam Christoph Arnold jedoch mit dem Rath in Dresden in Conflict, weil Winkler in den Blättern bekannt gemacht hatte, daß er das Geschäft auch fernerhin unter der Firma Arnoldische Buchhandlung betreiben werde. Der Rath erklärte nämlich in einem Schreiben an den Kurfürsten das Ganze für einen Scheinkauf, damit Arnold die Administration des Adreßcomptoirs erhalten könne, da nach Erlaß vom 14. October 1802 die Vereinigung des Adreß-Privilegs mit einer Buchhandlung nicht gestattet wäre, und er solche sonst als Buchhändler in Pirna nicht bekommen haben würde. In einer Eingabe vom 17. Januar 1803 verwahrt sich Arnold energisch gegen diese böswillige Unterstellung des Rathes; als Hauptgrund führt er an, daß er durch die Uebernahme des Adreßcomptoirs nicht mehr die nöthige Zeit habe, sich seiner Buchhandlung widmen zu können. Darauf scheint die Angelegenheit im Sande verlaufen zu sein. Trotzdem nun Arnold in der Erpachtung des Dresdner Anzeigers ein festes Arbeitsfeld für seine Thätigkeit gefunden, ließ er doch das von ihm heiß ersehnte Ziel, ein Privilegium als Buchhändler in Dresden zu erhalten, nicht aus den Augen und endlich glückte es ihm auch, ein solches zu erlangen. Der Hergang war folgender. Durch die Unterhandlungen, welche er behufs Erlangung des Pachtens des Dresdner Anzeigers mit Frau verwittwete Richter gepflogenen, war er auch in Verbindung mit den Gläubigern ihres verstorbenen Mannes getreten. Der Hauptgläubiger war der Kriegsrath August Wagner. Dieser hatte, um sein Geld zu retten, das in Concurß gerathene Richter'sche Geschäft mit dem darauf ruhenden Privilegium übernommen, was ihm am 7. December 1803 auch landesherrlich bestätigt wurde. Da er aber nicht Fachmann war, wußte er nichts mit dem Geschäft anzufangen, und weil sich ihm nun Arnold als Compagnon anbot, nahm er dies Anerbieten mit Freuden an. Beide wurden sehr schnell einig, am 17. December 1803 richtete Wagner an den Kurfürsten Friedrich August ein Gesuch, worin er darlegte, daß er bei seinem Vorhaben, die vormalige Richter'sche Buch- und Kunsthand-

lung wieder aufzuthuen, darauf hätte denken müssen, einen Mann zur Hülfe zu haben, welcher mit den mercantilen Kenntnissen, die bei Errichtung und Führung einer soliden Buchhandlung erforderlich seien, mehr als er bekannt sei, und dies um so mehr, da das ihm gnädigst anvertraute Amt ihm nicht gestatte, sich persönlich mit dem Buchhandel abzugeben. Er habe deshalb die erforderliche Beyhülfe in der Person des gelehrten und erfahrenen, auch soliden Buchhändlers Christoph Arnold gefunden. Da nun aber in der Urkunde des auf ihn übertragenen und bestätigten Privilegiums ausdrücklich gestanden, daß er ohne Vorwissen und Bewilligung des Oberconsistoriums das Privilegium keinem andern cediren und überlassen, noch Jemanden in Compagnie nehmen dürfe, die Führung seiner Buch- und Kunsthandlung sich aber auf keine andere Weise realisiren und zu einer Solidität bringen lasse, man ihm gestatten möge, doch den gelehrten Buchhändler Christoph Arnold als Socius aufzunehmen. Dieses Gesuch wurde Wagner bereits am 23. December 1803 genehmigt. Am Tage darauf richteten Wagner und Arnold ein Schreiben an den Rath zu Dresden folgenden Inhalts:

„Nachdem S. Churfürstl. Durchlaucht die zwischen uns geschlossene Buch- und Kunsthandlungs-Societät gnädigst zu genehmigen geruht haben; So zeigen Ew. Wohlgeboren und Hochweisen wir geziemend an, daß wir sothane Buch- und Kunsthandlung in dem Schoenherrischen am Markte allhier gelegenen Hause Nr. 149 unter der Firma:

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung

eröffnet haben. Deroelben obrigkeitlichen verehrlichen Schutze empfehlen wir dieselbe, mit schuldiger Hochachtung beharrend

Ew. Wohlgeboren und Hochweisen

ganz ergebenster und ganz gehorsamster

Dresden,
am 24. December 1803.

August Wagner
Christoph Arnold.“

In dem Dresdner Anzeiger 1. Stück Montags, den 2. Januar 1804 wurde dies dem Dresdner Publikum unter Handlungsnachrichten folgendermaßen angezeigt:

„Nachdem das ehemals dem Dr. Richter erteilt gewesene gnädigste Privilegium einer Buch- und Kunsthandlung allhier anderweit gnädigst confirmiret, und von den nunmehrigen Besitzern dieses Privilegii eine Societätshandlung unter der Firma:

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung zu Dresden

errichtet worden, und einstweilen in einem Gewölbe am Altenmarke im goldnen Ringe geführt werden soll, so wird solches einem verehrlichen Publico hiermit ergebenst bekannt gemacht.

Gedachte Buch- und Kunsthandlung wird es sich zur Pflicht machen, von den neuesten in- und ausländischen Schriften, Musikalien und Landkarten stets ein vollständiges Sortimentlager zu führen, alle anderen Bestellungen aber, besonders auf französische Schriften, so geschwind als möglich zu besorgen, und bei allen die billigsten Preise zu stellen.

Wir bitten daher alle Bibliothekbesitzer und Bücherfreunde um ihr gütiges Zutrauen und versichern bei beträchtlichen Bestellungen alle billigen Vortheile, welche von soliden Buchhandlungen zu erlangen sind.

Auch hoffen wir, daß Privatpersonen, welchen das Geschäft des Buchhandels nicht gestattet ist, sich hinführo auch nicht mehr damit befassen werden, weil wir sonst genöthigt sein würden, das dieser Buchhandlung nach dem gnädigst confirmirten Privilegio zustehende Jus prohibende durch obrigkeitliche Hülfe anwendbar zu machen.“

Dresden, am 28. December 1803.

An den gesammten deutschen Buchhandel erging nachstehendes Rundschreiben:

Dresden, am 24. December 1803.

Eurer Hochedelgeböhrnen

melden wir hierdurch ergebenst, daß, nachdem ich, der Kriegsrath Wagner das eine der hier bestehenden vier Verlags- und Sortiments-Buchhandlungs-Privilegien käuflich erlangt und von Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen die Bestätigung darüber erhalten habe, mir aber, dem Buchhändler Arnold, das Miteigenthum daran käuflich überlassen worden ist, wir Endesunterzeichnete zu Errichtung dieser Buchhandlung unter der Firma:

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung zu Dresden
 einen Societäts-Contract mit einander geschlossen, und ich, der Buchhändler
 Arnold, die zeither zu Pirna bestandene Arnoldische Buchhandlung auf-
 gehoben und deren sämtlichen Verlag, mit allen activen und passiven
 Forderungen, unserer Societäts-Buchhandlung einverleibt habe.

Wir ersuchen Sie daher, Ihre zeitherigen freundschaftlichen Gesinnungen
 gegen die Arnoldische Buchhandlung in Pirna, nunmehr uns, gedachter
 Buch- und Kunsthandlung in Dresden, zu gönnen, und auf unser Conto
 gefälligst zu übertragen.

Durch unsere ausgebreiteten Handlungsverhältnisse hoffen wir, Ihnen
 sehr nützlich zu werden, besonders wenn Sie uns Erlaubniß geben, Ihren
 Verlag gegen sehr geringe Einrückungsgebühren in den hiesigen durchs ganze
 Land sehr gelesenen politischen und mercantilschen Anzeigen, welche wöchent-
 lich zweimal erscheinen, ankündigen zu dürfen.

Daher erwarten wir auch von allen Ihren wissenschaftlichen Neuig-
 keiten, Fortsetzungen mit eingeschlossen, so zeitig als möglich 2 bis 4 Exemplare,
 von guten belletristischen Schriften aber 6 bis 10, von Musikalien, Kupfer-
 stichen und von ausländischen Schriften, sowie von Journalen 2 Exemplare.

Wir unterzeichnen uns mit aller Hochachtung als

Ihre ganz ergebensten

August Wagner,
 Christoph Arnold.

So war nun endlich das langerstrebte Ziel erreicht, Christoph Arnold
 in die Reihe der privilegirten Buchhändler eingetreten. Sofort nach Ueber-
 nahme der ehemaligen Richter'schen Buchhandlung entwickelte er eine große
 erfolgreiche Thätigkeit, um das gänzlich heruntergekommene Geschäft wieder
 zu heben. Der bereits erwähnte Laun sagt über diese Periode: „Arnold
 vergrößerte sein Geschäft auf eine ganz ungewöhnliche Weise, es hat sich
 von jener Zeit an fortbauend gehoben und an Umfang zugenommen, was der
 verständigen Betriebsamkeit des Unternehmers ein um so schöneres Zeugniß
 ausstellt, als er sein Werk mit ganz geringen Mitteln begonnen hat.“

Arnold scheint nun von den Dresdner Buchhändlern sehr bald als
 vollberechtigter Genosse angesehen worden zu sein, denn wir sehen die sich

früher feindlichen Kollegen einmüthig und geschlossen beisammenstehen, als es galt, sich gegen das am 4. Juni 1804 beim Kurfürst Friedrich August eingereichte Gesuch H. G. Pinther's, des früheren Compagnons Arnold's, zu wehren. Pinther bittet nämlich, ihm zu gestatten, „mit seinem Museum, — das für die Residenz ohnfeslbar erwünscht und schätzbar, auch wegen der beträchtlichen Militair-Garnison, sowohl als der dasigen Ritter- und Kunstakademie nicht ohne Nutzen sei, indem junge Offiziere und Künstler ihre Nebenstunden nicht nützlicher zubringen könnten als an dieser Stelle, dessen Unterhaltung aber mit beträchtlichen Kosten verknüpft sei, und damit er demselben auch fernerhin mit Nutzen vorstehen könne, und noch einiges Verdienst nebenbei habe, in Zukunft eine öffentliche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung verbinden zu dürfen“. Dieses Gesuch Pinther's wurde vom Kurfürsten an den Rath abgegeben, mit der Aufforderung, nach eingezogener Erkundigung gutachtlichen Bericht zu erstatten. Daraufhin wurden die damals concessionirten vier Dresdner Buchhändler, nämlich Walther, Hilscher, Gerlach und Arnold, am 19. Juni 1804 auf das Rathhaus befohlen, ihnen daselbst das Pinther'sche Gesuch vorgelesen und aufgegeben bis zum 30. desselben Monats Bericht darüber zu erstatten.

Dieser Aufforderung kamen die Besitzer der erwähnten vier Handlungen pünktlich in einer nicht weniger als 11 Foliobogen starken Eingabe nach; sie erklärten darin, „daß, wenn das Pinther'sche Gesuch genehmigt würde, es vollends um den Dresdner Buchhandel geschehen wäre. Pinther selbst verstehe vom Buchhandel gar nichts, denn als er als Arnold's Compagnon beim Museum eingetreten, wäre ihm der ganze Buchhandel eine neue Welt gewesen. Dieses habe sich auch nicht geändert, obgleich er unter der Firma einer gar nicht existirenden Buchhandlung in Pirna ein paar Böden verlegt habe und dadurch zu dem festen Glauben gekommen sei, er verstehe nunmehr den Buchhandel. Nun wäre aber jetzt die Lage des Buchhandels die denkbar traurigste; man habe sich sogar in Leipzig, wo doch ein ganz anderes Interesse für die Freiheit des Buchhandels vorhanden sei, als in Dresden, genöthigt gesehen, einschränkende Maßregeln zu ergreifen und neue Concessionen von einem gewissen Vermögensbetrage abhängig zu machen. Die existirende Anzahl der Buchhandlungen stünde in gar keinem Verhältniß zu dem Bücher bedürftigen und kauflustigen Publikum; die Banquerutte häuften sich, in der heurigen Ostermesse seien sieben Falli-

ments zu verzeichnen gewesen, was noch gar nie dagewesen sei, so lange der Buchhandel existire; nach den ausgebliebenen Zahlungen zu urtheilen, sei anzunehmen, daß im nächsten Jahre mindestens 30—40 Firmen aufhören müßten, weiter zu bestehen. Es hätten in Leipzig eine Menge Menschen aller Art, welche auf ihr eigentliches Metier nicht fortkommen konnten, einen sogenannten Buchhandel angefangen, so daß die Zahl der Firmen in einigen Jahren von 20 auf 50 gestiegen sei. Diese 50 Geschäfte hätten alle ihr Leben fristen wollen, in Folge dessen seien alle in einem Umkreis von 30 Meilen um Leipzig liegende Ortschaften mit Auerbietungen von wohlfeilen Büchern derartig überschwemmt worden, daß der übrige sächsische Buchhandel fast ganz ruiniert würde, wenn nicht bald Maßregeln zur Einschränkung der Zahl der Handlungen ergriffen würden. Bevor nicht die Hälfte der jetzigen Buchhandlungen ihre politische und physische Endschaft erreicht hätten, sei eine Besserung des todtkranken Buchhandels überhaupt nicht zu erhoffen. Diese allgemeine Ansicht des Buchhandels gelte insbesondere auch von Dresden. Es habe Zeiten gegeben, da Dresden um 20,000 Einwohner reicher gewesen sei, von denen mancher eine Bibliothek zusammengekauft habe, bloß um die Bücher schön eingebunden und ungelesen hinstellen und zeigen zu können, da es ehemals zum guten Ton gehört habe, eine reichhaltige Bibliothek zu besitzen. Auch hätten in Dresden keine Lesebibliotheken, Lesegesellschaften und Journalistencircles bestanden, die wenigen Bücherantiquare hätten sich auf den Verkauf von geistlichen und Schulbüchern, sowie Robinsons beschränkt. In Meissen, Pirna, Freiberg hätte es keine Buchhandlungen gegeben, an Verschreibungen aus Leipzig hätte Niemand gedacht, noch weniger an ein Rabattgeben, wozu sich die Dresdner Firmen infolge der immermehr überhand nehmenden Leipziger Concurrnz leider jetzt auch hätten entschließen müssen.“

Des Ferneren wird nun Pinther wegen der vortheilhaften Schilderungen seines Museums energisch entgegengetreten. „Vor allen Dingen sei sein Museum nicht das Einzige, wie er in seinem Gesuche angebe. Das Pinther'sche Museum bestände nur in einigen Zeitungen und mehreren Journalen, die man daselbst lesen und die er auch ohne eine Buchhandlung erhalten könne; im Arnold'schen Lesemuseum wären mehr als 30 deutsche und ausländische Zeitungen für Jedermann unentgeltlich zu lesen und mehr als 90 Journale würden Interessenten gegen Abonnement in's Haus ge-

schildt, ferner wären im Arnold'schen Museum allerlei Kunstfachen ausgestellt, was im Pinther'schen nicht der Fall wäre. Von dem Plane des ersten Unternehmers (Arnold), nach welchem diese Anstalt besonders als Kunstniederlage für Gelehrte, Künstler und Fremde dienen sollte, sei Pinther ganz abgegangen, sein Museum habe vor anderen gelehrten Anstalten nichts weiter voraus, als den vielen Staub, der daselbst läge."

Auf diese allerdings sehr deutliche Erklärung gab Pinther am 28. Juli eine Erwiderung, die hauptsächlich darin gipfelte, daß die Lage des Dresdner Buchhandels nicht so schlecht sei, als sie die Impetraten geschildert hätten, auch sei in Dresden, obgleich es vormalig mehr Einwohner gehabt habe, jetzt die Zahl des lesenden Publikums eine viel größere, klage man doch über die allgemein herrschende Lesewuth selbst in den niedrigsten Ständen. Auch habe sich die Zahl der Gelehrten und Literaturfreunde bedeutend vermehrt. Es gäbe in vielen anderen Städten Deutschlands, welche Dresden in jeder Beziehung weit nachstünden, einen weit blühenderen Buchhandel als hier, die Ursache davon wäre ohne Zweifel die Begünstigung, welche vor 200 Jahren einige damals existirende Buchhändler durch Ausnutzung eines Privilegiums für sich zu erlangen gewußt hätten und die nun darauf gestützt, in Folge mangelnder Concurrnz ihr Geschäft nachlässig betrieben und das Publikum durch willkürliche Erhöhung der Bücherpreise beschwerten, so daß sich der größte Theil des letzteren genöthigt gesehen hätte, seinen Bücherbedarf mit vielem Zeitverluste und Portoaufwande von Leipzig zu verschreiben. Auch klage das Publikum darüber, daß selbst die gangbarsten Bücher in den betreffenden Geschäften nicht auf Lager seien, wenn daher die privilegirten Dresdner Buchhändler über schlechten Geschäftsgang klagten, so seien sie ganz allein selbst daran schuld. Das sicherste Mittel, dem hiesigen Buchhandel aufzuhelfen wäre daher, wenn derselbe wie in Leipzig und anderen kursächsischen Städten vollständig freigegeben würde. Ferner sei es eine übertriebene Anmaßung, sein Museum mit einem der anderen hiesigen Museen zu vergleichen und gleichzustellen, das öffentliche Urtheil und sogar die Zeitungen hätten darüber längst zu seinen Gunsten entschieden.

Auf dieses erneuerte Gesuch hin bekam Pinther am 20. November 1804 wirklich die gewünschte Concession, trotzdem die vereinigten Dresdner Buchhändler in einer kurzen Eingabe vom 23. November sich gegen die beab-

sichtigte Concessionirung nochmals zu wehren versuchten, auch einen jährlichen Canon von 50 Thalern offerirten, oder wenn der Kurfürst dies für zweckmäßiger finden sollte, die unentgeltliche Lieferung von Schul- und Andachtsbüchern in derselben Höhe nach Abzug eines Drittels Ladenpreises gegen die gnädigste Zusicherung, daß außer den bereits bestehenden vier Buchhandlungen keine neue Buchhandlung privilegirt werden solle. Jedoch erhielt Pinther die Concession mit der Beschränkung, nur Handel mit Musikalien, Kupferstichen und Malereien treiben zu dürfen.

Auch wegen des in Pacht genommenen Anzeigers gerieth Arnold nochmals mit dem Rath in Conflict. Er hatte im Grunde genommen die eine Pachtbedingung, daß keine Buchhandlung den Vertrieb übernehmen dürfe, durch seine Etablirung mit Wagner verletzt und wäre dadurch der Vergünstigung der Portofreiheit verlustig gegangen. Der Rath hatte natürlich darauf geachtet und einen Bericht erfordert, weil er annahm, daß Arnold seine Buchhandlung mit der Expedition der Frag- und Anzeigblätter verbunden habe oder doch zum mindesten die Expedition der letzteren durch sein Geschäft geschehen lasse. In einer Eingabe vom 13. August 1804 erstattete Arnold hierauf den vom Rath gewünschten Bericht und theilt darin mit, daß er um der gemachten Vorschrift nachzukommen, Local und Personal streng geschieden habe, wenn auch Adreßcomptoir und Buchhandlung sich in einem Hause befänden. Nach längerem Hin- und Herschreiben wurde denn auch am 2. Juni 1806 die weitere Portofreiheit zugestanden. Es sei an dieser Stelle gleich erwähnt, daß Arnold die Zeitung sehr bald in die Höhe brachte. Die Besitzerin des Privilegiums verkaufte aber dasselbe am 21. Juni 1806 an Justizammann Chr. A. Schulze für 27,000 Thaler. Am 27. November 1806 verkaufte dann Arnold sein noch 6 Jahre geltendes Pachtrecht ebenfalls an gedachten Schulze für 7500 Thaler und zwar 5400 Thaler für das Pachtrecht und 2100 Thaler für das Privilegium. Schulze gerieth später in Concurs, die umfangreiche Massenausänderung dauerte bis 1826, während welcher Zeit das Adreßcomptoir in Verwaltung blieb, durch Vergleich gelangte dann das Privilegium an die Vorbesitzerin, Frau Dr. Richter zurück, welche es mit dem folgenden Jahre an Major Aster verpachtete. Da dieser von der Leitung nichts verstand, wandte er sich an Arnold als früheren Pächter und dieser übernahm auch im Jahre 1827 wiederum die Leitung. Er behielt sie bis zum Jahre 1836, dann trat er wieder aus,

da er sich mit Major Aster, der einen sehr leicht zum Streit geneigten Charakter hatte, auf die Dauer nicht vertragen konnte.

In das Jahr 1804 fällt auch die Gründung der in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts von großem Einfluß gewesenen Abendzeitung, welche indirect ebenfalls nicht wenig zum Aufschwung des Arnold'schen Verlages beitrug, da er durch dieselbe mit den nachmals vielgelesenen Autoren Fr. Laun, Claren, Tromlitz, van der Velde, Th. Hell, Schilling, Bronikowski, Weissflog u. s. w. in nähere Beziehungen trat. Ueber die Abendzeitung selbst ist folgendes zu bemerken. Am 16. October 1804 schloß Arnold mit H. A. Schulze einen Contract, dahingehend, daß Letzterer vom 1. Januar 1805 an eine Zeitung unter dem Titel „Abendzeitung“ wöchentlich in zwei halben Bogen herausgeben sollte, und zwar in der Form der damals allbekannteren „Zeitung für die elegante Welt“. Ueber die weiteren Schicksale der Abendzeitung ist folgendes zu berichten*):

Bereits 1806 unternahm die Arnold'sche Buchhandlung die Herausgabe einer Zeitschrift: die „Abendzeitung“. Sie erschien aber nur wöchentlich in zwei Nummern; Fr. Laun (Friedr. Aug. Schulze, † 4. September 1849) und Dr. Hartmann (später in Hamburg) redigirten sie; letzterer trat bald zurück. Mühsam schleppte sie sich durch die Kriegerunruhen und ging 1807 ein. Später nahm die Verlagsbuchhandlung denselben Gedanken wieder auf und übertrug die Redaction dem Hofrath Winkler (Th. Hell), welcher dann Fr. Kind zur Mitredaction aufforderte. Am 7. November 1816 wurde ein neuer Contract abgeschlossen, daß die Zeitung von 1817 an wöchentlich in 6 Blättern in Quart, jedes zu einem halben Bogen wieder erscheinen sollte. Dies geschah auch. Bald jedoch fand man diese 6 Nummern zur Aufnahme der literarisch-kritischen Artikel nicht mehr genügend und so wurden ihr der „Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften“, der 1832 den Namen „Literarisches Notizenblatt“ annahm, in zwei Stücken wöchentlich, sowie ein vom Hofrath Böttiger redigirtes „Artistsches Notizenblatt“ in zwei Stücken monatlich, in einigen Jahrgängen auch noch ein Beiblatt: „Einheimisches“, dann „Mittheilungen aus dem Gebiete der Flora und Pomona“ und endlich „Didaskalien“ zugesellt.

Die Herausgabe besorgte jederzeit Th. Hell allein, so daß Fr. Kind auch nicht ein Blatt der Zeitung redigirt hat und daher auch seit 1827

*) Vergl. hierüber den Aufsatz im „Dresdner Anzeiger“ vom 12. September 1882.

dessen Name auf dem Titelblatte weglieb. Die Idee der geistreichen Unterhaltung war nach dem Programme des Herausgebers die leitende der „Abendzeitung“, daher sie Gedichte, Erzählungen, Anekdoten, Charakteristiken, Bemerkungen u. s. w. mittheilte. Doch schloß sie keineswegs Belehrung aus, insofern sich diese nicht in streng wissenschaftliche Form kleidete. Beispiele davon waren die astronomischen Reiseberichte von Nürnberger, die Abhandlungen über Champollion's Hieroglyphik u. a. m. Sehr reich war das Feld der Originalcorrespondenzen aus allen bedeutenden Städten Deutschlands, sowie aus Paris, London, Rom, Petersburg u. s. w. Die Recensionen und Anzeigen, welche die Zeitschrift mittheilte, waren nie anonym, sondern stets mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet. Sorgsam wachte Winkler darüber, daß die „Abendzeitung“ sich von jeder Polemik frei erhielt, sich weder in literarische, noch viel weniger in politische Streitigkeiten einließ, den Gang aber, welchen sie gleich im Beginne angenommen hatte, allen Veränderungen des Zeitgeistes gegenüber ruhig beibehielt. Strenge Sittlichkeit blieb eine Hauptaufgabe.

Es glückte der „Abendzeitung“ vom Beginne an, sich geachtete und beliebte Erzähler zuzugesellen. So begann sie schon 1817 mit Erzählungen von Gustav Schilling und H. Claren und brachte musikalische Artikel aus der Feder eines Karl Maria von Weber. Bald darauf trat in ihr van der Velde auf und blieb ihr treu bis an seinen Tod 1824, indem er für keine andere Zeitschrift schrieb. Derselbe Fall war mit Weisflog; auch von Tromlitz und Bronikowski wurden durch sie zuerst dem größeren Publikum bekannt. Ein Gleiches fand bei Waiblinger und Sophie May statt. Später kamen die Erzähler von Wachsmann, von Guseck, Ed. Gehe u. a. hinzu. Nicht minder führte sie im Felde der Lyrik mehrere Dichter und Dichterinnen zuerst in die Literatur ein; es genügt, die Namen Theophania, Agnes Franz, Thella Hohlfeld, Richard Roos, Püttermann, Tschabuschnigg u. a. zu nennen. Die Zahl der Schriftsteller, welche seit dem Beginne der „Abendzeitung“ wirkliche Beiträge in dieselbe geliefert haben, betrug schon bis zur Mitte der dreißiger Jahre weit über 600, und unter ihnen fehlten nur wenige der in der schönen Literatur damaliger Zeit vorzugsweise geachteten Namen.

Winkler, welcher übrigens, wie hier bemerkt sei, bis zu seinem im Jahre 1856 erfolgten Tode im Arnold'schen Hause gewohnt hat, war von seinem Standpunkte aus ein tüchtiger, umsichtiger, vielleicht etwas zu conse-

quenter Redacteur. Seine Zeitschrift war in ruhiger Zeit entstanden und schon deshalb bloß auf eine ruhige Zeit berechnet. Die strenge Verban-
nung jeder Polemik bewirkte, daß alle friedliebenden, streitentwöhnten litera-
rischen Gemüther sich am liebsten in den Schatten „Bespertinens“ — so
lautete die gangbare Uebersetzung des Namens der „Abendzeitung“ —
flüchteten. Aber diese Ansammlung ausschließend Gleichgesinnter, von
welchen jeder den anderen zu pouffiren suchte, um dafür von ihm pouffirt
zu werden, führte nothwendig zuletzt zum Cliquengeiste; die „Abendzeitung“
ward solcher Gestalt zu einem großen Familienhaufe, dessen Bewohner nur
auf Lob und Anerkennung zu rechnen hatten und vor jeder, auch ehrlich
tadelnden Kritik sicher waren. Hiermit wurde aber der Impuls zum Vor-
wärtsstreben, zur eigenen Vervollkommnung gelähmt, es machte sich allmählig
Stagnation und Eintönigkeit fühlbar. Als später die Zeitströmung im
Allgemeinen schärfer und schneidender wurde, ließ sich jenes idyllische Leben
nur schwer fortsetzen. Die politischen Stürme der dreißiger Jahre ver-
änderten den Geschmack des Lesepublikums, man verlangte nach prickelnden
Anregungen, gelegentlich nach etwas Satyre, und das alles konnte und
wollte die „Abendzeitung“ nicht bieten. Seitdem war sie im Niedergange
begriffen.

Die Bignette der „Abendzeitung“ bei ihrem Erscheinen 1817 war der
über einer Papyrusrolle schwebende Vogel der Minerva. An die Stelle
dieses Inbildes trat jedoch nach kurzer Zeit der bekannte geflügelte Knabe,
welcher vor einer großen Lampe kniete und Del in dieselbe füllte. Diese
wenig geschmackvolle Bignette wurde dann beibehalten.

Im Jahre 1835 verkaufte Arnold sein Verlagsrecht an diesem Blatte
mit dem Vorbehalt des Debits desselben an Hofrath Winkler. Die Zeitung
ist hierauf noch bis zum Jahre 1848 in Commission der Arnoldischen Buch-
handlung erschienen und dann eingegangen.

Es begann nun für die Arnoldische Buchhandlung eine Periode der
ruhigen Entwicklung, obgleich man hätte meinen sollen, daß die bald darauf
hereinbrechenden Kriegsunruhen mehr hemmend als fördernd auf den Gang
des Geschäftes eingewirkt hätten. Das erste unter der Firma Arnoldische
Buchhandlung in Dresden verlegte Buch war „Chr. A. G. Göde, Reisen
in England, Wales, Irland und Schottland. Mit besonderer
Rücksicht auf Natur, Kunst und Vergleichung mit anderen Ländern“.

Auch den Kunst- und Musikalienverlag zog Arnold sehr bald in das Gebiet seiner Thätigkeit. Bereits im Jahre 1799 hatte er von Stölzel das Bild „Ecce Homo von Guido Reni“ aus der Dresdner Galerie in Kupfer stechen lassen und in den Handel gebracht. Als dann zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Sächsische Schweiz mehr und mehr bekannt wurde, war das erste Unternehmen auf dem Gebiete des Kunstverlages in dieser Zeit: „Zwölf Parthien aus der Sächsischen Schweiz nach der Natur ausgewählt in 8°, einzeln à 4 Groschen, zusammen 2 Thaler“. Den Musikalienverlag eröffnete Arnold mit den „Musikalischen Arabesken“. Er kündigte dieselben bereits am 12. Januar 1804 im Dresdner Anzeiger an und sagt, es habe ihn dazu die Wahrnehmung veranlaßt, daß fast in jeder neuen in dem hiesigen Theater aufgeführten Oper einige Sing- und andere Stücke vorkämen, die das Glück hätten, Lieblinge des Publikums zu werden und in allen geschmackvollen Musikfreunden den Wunsch aufkommen ließen, sie sobald als möglich im Clavierauszuge auf ihrem Notenpulte zu haben. Dieser Wunsch wäre nun bis jetzt sehr schwer zu befriedigen gewesen und er schmeichle sich, Beifall und Unterstützung zu erhalten, wenn er künftig mit dem Schlusse jeden Monats von jenen Lieblingsmusiken ein ungefähr 5 Bogen starkes Heft mit italienischem und deutschem Text unter dem Titel: „Musikalische Arabesken, Lieblingsstücke aus den neuesten Opern für Clavier und Gesang“ erscheinen lasse. Das Unternehmen ist aber nur drei Jahre lang im Gange gewesen, im Jahre 1806 erschien das letzte Heft. Auch das Museum ließ er in diesem Jahre eingehen, dagegen vermehrte er die übrigen bestehenden Geschäfte noch durch ein neues.

Sein früherer Compagnon A. Pinther war am 20. Juni 1805 gestorben und hatte nichts hinterlassen. Das von ihm innegehabte Geschäft nebst Privilegium kaufte nun Arnold am 19. Mai 1807 für 1500 Thaler und suchte um Genehmigung nach, dasselbe auf seinen Stieffohn, welcher bei ihm als Buchhalter thätig war, übertragen zu dürfen, was ihm auch unterm 25. April 1808 genehmigt wurde. Das Geschäft befand sich auf der Schloßgasse Nr. 328 (jetzt Nr. 24) und firmierte: Winkler'sche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung. Es war mit einer umfangreichen Musikalienleihanstalt verbunden und wurde im Jahre 1827 zunächst nach Neustadt am Markt (jetzt Nr. 9), dann an die Brücke verlegt. Die Arnold's-

sehen Erben verkauften dieses Geschäft, welches Christoph Arnold stets eigenthümlich angehört hat und dem Winkler nur zur Führung anvertraut war, am 29. December 1847 an den vor einigen Jahren verstorbenen Buchhändler C. Höckner, welcher früher in der Arnold'schen Buchhandlung als Gehilfe gearbeitet hatte. Dieser verlegte seine Buchhandlung sodann in das Hotel zum Kronprinz, wo sie sich noch jetzt befindet und von seinem Sohne weiter geführt wird.

Man ersieht aus allem diesen, wie vielseitig um die damalige Zeit Johann Christoph Arnold's Geschäftsthätigkeit war; sie erstreckte sich auf eine Verlags- und Sortiments-Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, eine Leihbibliothek, einen Journallesezirkel, den Verlag des Dresdner Anzeigers und ein Kunstmuseum mit umfangreichem Verkaufslager musikalischer und mathematischer Instrumente. Unter den letzteren finden wir angezeigt, daß Pianofortes in Flügelform von Eichenholz 60—70 Thaler, Claviere von Knübel in Freiberg 50 Thaler, von Rosenfranz 28 Thaler, Harfen 16 bis 20 Thaler, Guitaren 9—10 Thaler, eine große Harmonika 150 Thaler, Acolsharfen 1 Thaler 16 Groschen, Astrolabiums 65 und 14 Thaler kosteten und außerdem Messinglineale mit Dioptern, Bouffolen, große und kleine Stückzirkel, Sonnenuhren, Magnetnadeln, Sternuhren, Modellkanonen u. s. w. daselbst zu verkaufen waren.

Im Jahre 1808 beschäftigte sich Arnold auch mit der Herausgabe eines Adreßkalenders von Dresden. Das heute noch bestehende, zu einem wahren Riesenumfang angewachsene Wohnungshandbuch der Königl. Residenz- und Hauptstadt Dresden stammt von diesem Unternehmen her. Zwar waren schon in den Jahren 1797 und 1799 Versuche nach dieser Richtung hin gemacht worden, es war aber der Absatz so unbedeutend gewesen, daß sich Niemand ermutigt gefühlt hatte, wieder Geld in ein derartiges Unternehmen zu stecken. Das neue Unternehmen wurde mit nachstehender Anzeige bekannt gemacht: „Der seit Jahren sehnlich erwartete Dresdner Adreßkalender ist endlich auf das Jahr 1809, mit einem genauen Grundriß von Dresden versehen, bey uns herausgekommen. Sein Erscheinen wird jetzt wegen des Ausbleibens des Sächsischen Hof- und Staatskalenders für Einheimische und Fremde doppelt willkommen seyn, weil im Adreßkalender einerseits fast alles und andererseits weil mehr als im Staatskalender aufgenommen worden ist. Außer der neuesten Hofordnung ist darin ent-

halten: „Der K. S. Hofstaat, das hohe Ministerium, alle Collegien und Expeditionen, die Generalität und der Militär-Stat; die ausländischen Minister, Fremde, der Stadt-Magistrat, Kirchen-, Schul- und Privatlehrer, Rechtsconsulenten und Gerichtsdirektoren, Aerzte; die Kaufmannschaft; Künstler, Fabrikanten und Handwerker, Gasthöfe; Wein- und Kaffeehäuser; auch Gärten, Lohnkutscher und Botenleuthe u. s. w. Dieses gemeinnützige Handbuch kostet gebunden in allen Buchhandlungen 1 Thaler.*) Wer sich aber unmittelbar mit baarer Zahlung an uns wendet, erhält es für 21 Groschen.**) Exemplare auf Schreibpapier sind bei uns allein für 1 Thaler zu bekommen.“

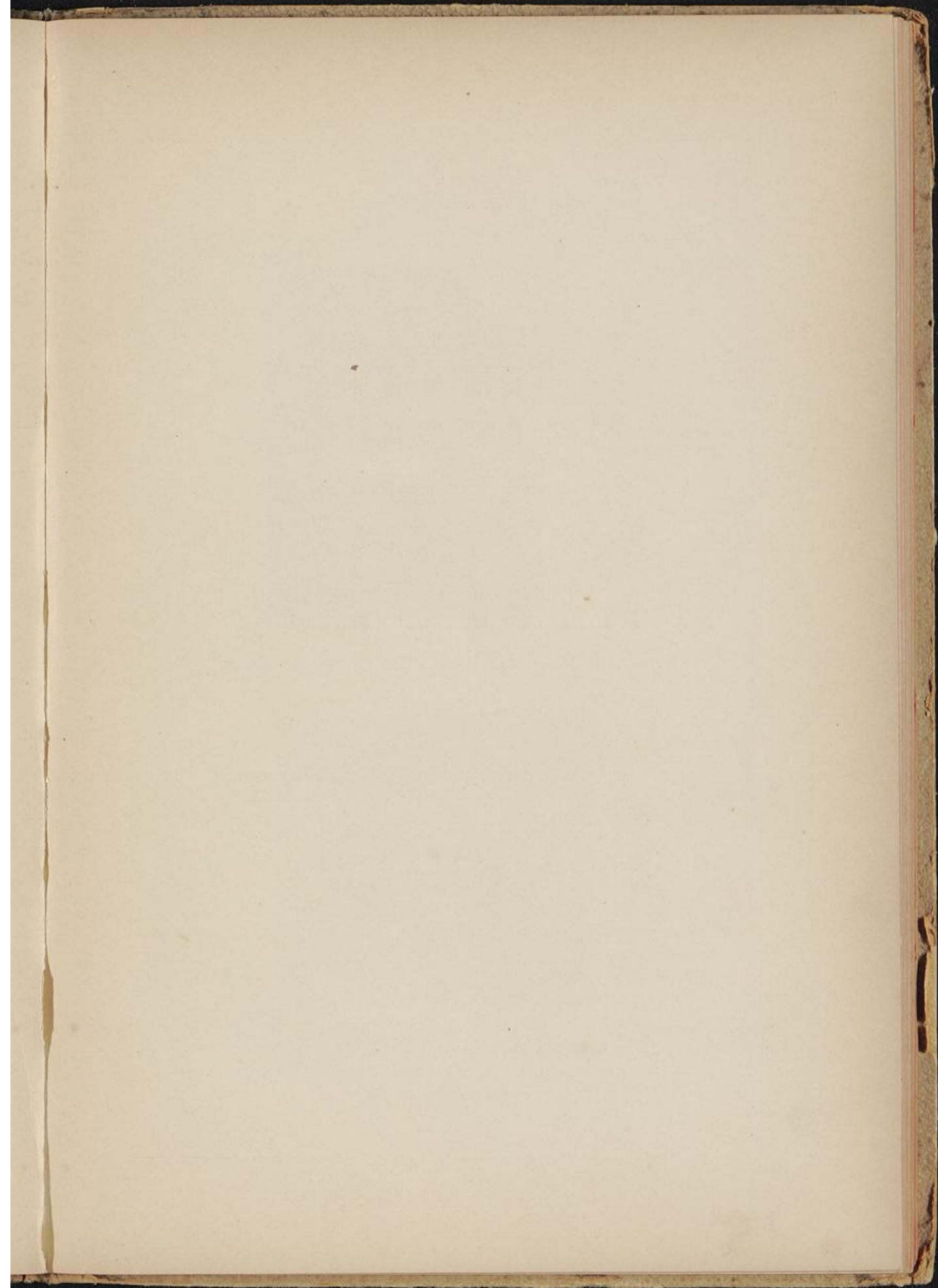
Das Buch selbst war in 16^{tes} Format gehalten und auf dünnes graues Papier gedruckt. Das Verzeichniß der gesammten Bürgerschaft nimmt nur 36 Seiten in Anspruch.***) Geordnet war das Adreßbuch nach dem Stand oder dem Gewerbe des Einzelnen; von einem Alphabet oder einer Ordnung nach Straßen, überhaupt von einer Uebersicht, wie sie das heutige Adreßbuch aufweist, keine Spur.

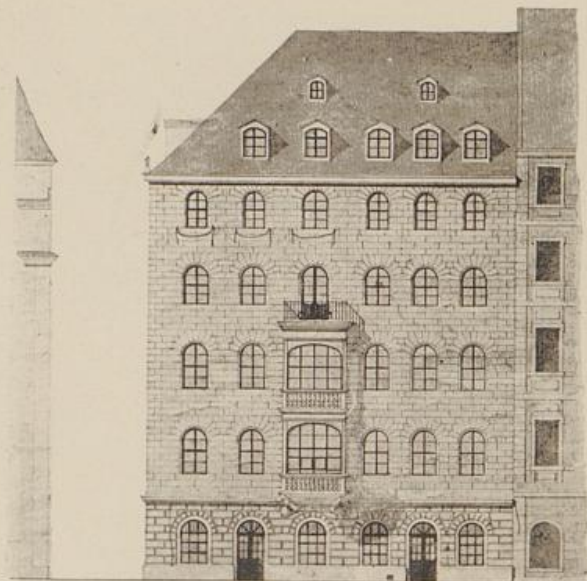
Der fortwährend zunehmende Umfang des Geschäfts veranlaßte nun Christoph Arnold, sich nach passenden größeren Räumen umzusehen. Er fand solche in dem Parterre des Nachbarhauses, Altmarkt Nr. 148 (jetzt Webergasse 2). Dorthin verlegte er am 1. April 1808 sein Geschäft und zwar in diejenigen Räume, in denen es sich noch heutigen Tages theilweise befindet. Später, am 4. Juni 1819, wurde das Haus sein Eigenthum, da er es an diesem Tage den bisherigen Besitzern, Gebrüder Schulze, abkaufte. Ueber dieses Haus ist folgendes zu bemerken: Das Gebäude, jetzt Webergasse 2 und 4, ist jedenfalls von hohem Alter, denn es befindet sich bereits auf einem in der Beck'schen Chronik enthaltenen Plan von Dresden aus dem Jahre 1529. Nach Hasche's Beschreibung wurde es früher das Pfundische Haus genannt, wegen seiner Architektur belobt und als „artiger Bau“ bezeichnet. Von 1708—1732 befand sich die reformirte Kirche, von 1820—1839 die Synagoge darin, letzteres gewiß ein glänzender Beweis von Arnold's religiöser Duldsamkeit.

*) Der heutige Ladenpreis des Wohnungshandbuches ist 9 Mark.

**) Aufscheinend eine Art Subscription, wie sie auch heute noch besteht, bei welcher sich der Preis auf 7 Mark 50 Pfg. pro Exemplar ermäßigt.

***) Heute 700 zweispaltige Groß-8^o-Seiten.





Das Arnold'sche Haus vor dem im Jahre 1853 erfolgten Umbau.

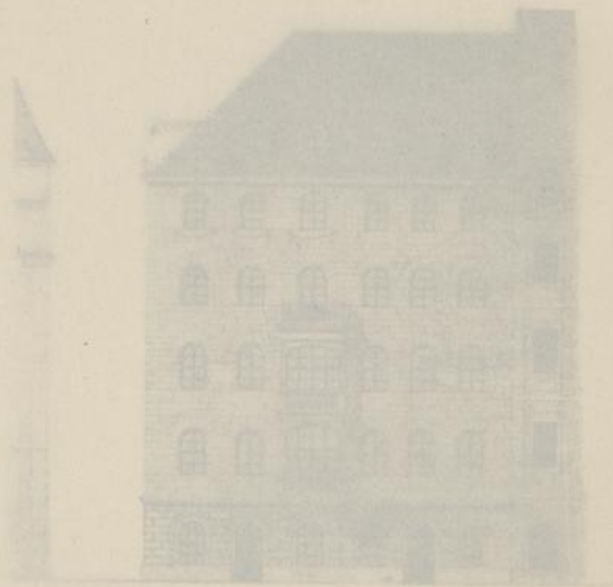


Innere Ansicht der Arnoldischen Buchhandlung im Jahre 1816
nach einer Aquarellskizze gemalt von dem im Jahre 1817 verstorbenen
einzigem Sohne Arnold's.

Nachdem Arnold in den eigenen Besitz des Hauses gelangt war, benutzte er die Parterreräumlichkeiten für seine Zwecke um. Die Hausihüre und der Flur, zu welchen man ehemals vom Altmarke aus gelangte, wurden nach der Webergasse verlegt. In die Räume, in welchen sich jetzt die Firma C. Hesse befindet, kam die Buchhandlung und in die Localitäten, welche das Geschäft gegenwärtig inne hat, die Kunst- und Musikalienhandlung.

Mit der Beendigung der Napoleonischen Herrschaft, dem Erlöschen der Kriegsgelüste in Deutschland und dem Wiedereintreten des lang entbehrten, doch ersehnten Friedens begann sich auch in Dresden der Fremdenbesuch wieder merklich zu heben, eine freundige Wahrnehmung, welche auch von Johann Christoph Arnold gemacht wurde und die ihn veranlaßte, sich mit neuen größeren Unternehmungen zu beschäftigen.

Um den eingetretenen Bedürfnisse nach Ansichten von Dresden und Umgebung zu begegnen, wollte er zunächst Radirungen davon herausgeben. Er hatte auch schon Probeplatten anfertigen lassen, indessen fanden dieselben seinen Beifall nicht. Durch Zufall kam er nun eines Tages in die Behausung des ihm von früher her bekannten Malers und Kupferstechers C. A. Richter und sah bei dieser Gelegenheit dessen Arbeiten, welche ihm ganz gut gefielen. Sofort verwarf er die angefertigten Probeplatten gänzlich und beauftragte den letzteren mit der Anfertigung der geplanten Radirungen. Richter hatte diesen Auftrag mit Freuden angenommen. Arnold war dadurch auch mit dem Sohn C. A. Richter's, dem nachmals so berühmt gewordenen Maler des deutschen Familienlebens, Adrian Ludwig Richter, bekannt geworden, und interessirte sich um so lebhafter für ihn, als dieser seinem verstorbenen Sohn, der auch gern gemalt hatte, sehr ähnlich sah. Arnold hatte sich natürlich auch die Arbeiten des jungen Richter zeigen lassen und dabei gefunden, daß dieser viel Geschick in diesen Dingen besaß. Er bestimmte deshalb, daß der Sohn an den seinem Vater aufgetragenen Arbeiten theilnehme, die Zeichnungen dazu nach der Natur entnehme und so die ganze Sache besser fördere. Dies geschah denn auch; die Bilder von Richter Vater und Sohn fanden beim Publikum Anklang, Arnold machte gute Geschäfte und er beschloß deshalb, für den jungen Richter etwas zu thun. Er theilte ihm daher eines Tages mit, daß er recht wohl wisse, wie sein Sohn nach Rom künde, er solle nur sein



Das Hans' über Hans vor dem im Jahre 1855 erfolgten Umbau.



Innere Ansicht der Hansbibliothek nach ihrer Umgestaltung im Jahre 1816
nach einer Aquarellskizze gemacht von Hans im Jahre mit verstorbenen
einigen Seiten Hans'.

Nachdem Arnold in den eigenen Besitz des Hauses gelangt war, baute er die Parterreräumlichkeiten für seine Zwecke um. Die Hausthüre nebst Flur, zu welchen man ehemals vom Altmarkte aus gelangte, wurden nach der Webergasse verlegt. In die Räume, in welchen sich jetzt die Firma C. Hesse befindet, kam die Buchhandlung und in die Localitäten, welche das Geschäft gegenwärtig inne hat, die Kunst- und Musikalienhandlung.

Mit der Beendigung der Napoleonischen Herrschaft, dem Erlöschen der Kriegsfackel in Deutschland und dem Wiedereintreten des lang entbehrten, heiß ersehnten Friedens begann sich auch in Dresden der Fremdenbesuch wieder merklich zu heben, eine freudige Wahrnehmung, welche auch von Johann Christoph Arnold gemacht wurde und die ihn veranlaßte, sich mit neuen größeren Unternehmungen zu beschäftigen.

Um dem eingetretenen Bedürfnisse nach Ansichten von Dresden und Umgebung zu begegnen, wollte er zunächst Radirungen davon herausgeben. Er hatte auch schon Probeplatten anfertigen lassen, indessen fanden dieselben seinen Beifall nicht. Durch Zufall kam er nun eines Tages in die Behausung des ihm von früher her bekannten Malers und Kupferstechers C. A. Richter und sah bei dieser Gelegenheit dessen Arbeiten, welche ihm ganz gut gefielen. Sofort verwarf er die angefertigten Probeplatten gänzlich und beauftragte den letzteren mit der Anfertigung der geplanten Radirungen. Richter hatte diesen Auftrag mit Freuden angenommen. Arnold war dadurch auch mit dem Sohn C. A. Richter's, dem nachmals so berühmt gewordenen Maler des deutschen Familienlebens, Adrian Ludwig Richter, bekannt geworden, und interessirte sich um so lebhafter für ihn, als dieser seinem verstorbenen Sohn, der auch gern gemalt hatte, sehr ähnlich sah. Arnold hatte sich natürlich auch die Arbeiten des jungen Richter zeigen lassen und dabei gefunden, daß dieser viel Geschick in diesen Dingen besaß. Er bestimmte deshalb, daß der Sohn an den seinem Vater aufgetragenen Arbeiten theilnehme, die Zeichnungen dazu nach der Natur aufnehme und so die ganze Sache besser fördere. Dies geschah denn auch; die Bilder von Richter Vater und Sohn fanden beim Publikum Anklang, Arnold machte gute Geschäfte und er beschloß deshalb, für den jungen Richter etwas zu thun. Er theilte ihm daher eines Tages mit, daß er recht wohl wisse, wie sein Sehnen nach Rom stände, er solle nur sein

Bündel schnüren, er wolle ihm jährlich 400 Thaler geben, damit er in Ruhe studiren könne. Dies Versprechen hat denn Johann Christoph Arnold auch redlich gehalten und Adrian Ludwig Richter ist ihm dafür zeitlebens dankbar geblieben. Das in seinen Lebenserinnerungen 2. Abth. S. 87 erwähnte Bild Nr. 1, Salzburger Gebirgsbild, der Watzmann (wohl das größte und schönste Bild, welches Richter gemalt) hat er seinem Gönner als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit verehrt; es befindet sich, was wohl Wenige wissen werden, noch jetzt im Besitz des Herrn Carl Friedrich Leubner in Dresden, Bruder des Erben Christoph Arnold's.

Der immer mehr und mehr sich bemerkbar machende Geschmack an literarischen Dingen veranlaßte Arnold, das vor Jahren eingegangene literarische Museum neu aufleben zu lassen und zwar in den Räumen, wo sich jetzt in dem Hause Webergasse 2 der zweite und dritte Laden befindet. In dem seiner Zeit ungemeines Aufsehen erregenden Buche von Janus „Charaktergemälde von Dresden grau in grau“ heißt es darüber: „Das Arnold'sche Museum wird mit Recht zu den Instituten gerechnet, auf welche, wegen seiner seltenen Vollkommenheit und der Umfassenheit seiner Tendenz, unsere Stadt stolz sein darf. Es umfaßt den bei weitem größten Theil der gesammten wissenschaftlichen, ästhetischen und politischen Journale des In- und Auslandes, wobei besonders die Reichhaltigkeit der bekanntlich so kostspieligen englischen und französischen Journale bewundert zu werden verdient. Ausgemacht ist es, daß keine Stadt in Deutschland sich eines ähnlichen completen Journalisticums zu rühmen hat. Bedenkt man dabei, daß eine Mittelstadt, wie Dresden, trotz des dasigen literarischen Verkehrs doch ein Institut dieser Art nicht eigentlich zu unterstützen vermag und daß selbiges dem wackeren Unternehmer jedenfalls noch Zuschüsse verursacht, die dieser nur der Gemeinnützigkeit der Sache opfert, so verdient derselbe um so mehr Achtung und Dank dafür. Das Lokal dieses wirklich berühmt gewordenen Lesecabinets ist unmittelbar mit dem der Buchhandlung verbunden, und man genießt dadurch den Vortheil, daß man auch alle neu erschienenen Bücher dort vorfindet und sich, wenigstens flüchtig, damit bekannt machen kann. Schwerlich dürfte es in ganz Dresden einen öffentlich wirkenden Gelehrten geben, der nicht Abonnent dieses Lesecirkels wäre, und schwerlich dürfte irgend ein namhafter Fremder denselben unbesucht gelassen haben, und gewiß erhält dieses Institut durch den Umstand, daß man dort

alle ausgezeichnete Einheimische und Durchreisende am bequemsten sehen und nötigenfalls sich ihnen nähern kann, ein verdoppeltes Interesse.“

Das Museum bestand dann bis zum Jahre 1835, da es aber gar keinen Gewinn abwarf, ließ es Arnold wieder eingehen. Der rasch anwachsende Verlag und der dadurch bedingte engere Verkehr mit Leipzig ließen bei Arnold den schon längst gehegten Plan einer Filiale daselbst in Ausführung bringen. Nachdem er das Bürgerrecht von Leipzig erworben hatte, wurde das Zweiggeschäft am 1. October 1825 eröffnet und zwar auf der Universitätsstraße in der großen Feuertugel. Der Geschäftsführer war ein gewisser Jonas. Besonders zur Ostermesse, während Arnold zur Abrechnung in Leipzig anwesend war, wurde das Geschäft mit Vorliebe von den zahlreichen Geschäftsfreunden, mit denen er in Verbindung stand, aufgesucht, umso mehr als sich vis-à-vis die vom gesammten auswärtigen Buchhandel gern und stark frequentirte Weinstube von Lange befand. Infolgedessen herrschte bei diesen Besuchen immer ein sehr gemüthlicher Ton. Ich komme späterhin noch einmal auf die weiteren Schicksale dieser Leipziger Abzweigung des Dresdner Hauptgeschäftes zurück.

Um das Jahr 1827 muß Johann Christoph Arnold in großen Sorgen gewesen sein; der damals in üppigster Blüthe stehende Nachdruck muß ihm das Leben sehr schwer gemacht haben, denn in den Lebenserinnerungen eines deutschen Malers (L. Richter) heißt es: „Als ich (Richter) zu ihm (Arnold) kam, fand ich ihn vor seinem Schreibtisch sitzend, gebeugt den Kopf auf die Hand gestützt, vor ihm zwei erbrochene Briefe, und er sagte mir: „Hier liegen zwei Briefe von Geschäftsfreunden, die mir melden, daß Maklot in Stuttgart meine neuen Prachtausgaben von Schilling's, van der Velde's und Tromlitz's Schriften nachgedruckt und für einen Spottpreis angekündigt habe. Nun liegen die großen Auflagen wie Blei bei mir. Das große Kapital, das ich hineingesteckt habe, ist verloren, und ich weiß nicht, ob ich nicht in den nächsten Tagen meine Handlung schließen muß“. Mit den Nachdruckern hat Arnold überhaupt viele Händel auszufechten gehabt, auch das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, enthält in der ersten am 3. Januar 1834 erschienenen Nummer, bereits eine ernstliche Rüge über einen in Norddeutschland herausgekommenen unverschämten Nachdruck des in Arnold's Verlag erschienenen Wörterbuches der Aussprache fremdländischer Eigennamen von Dr. Müller. Indessen scheint sich

Arnold von seinen Sorgen Anfang der dreißiger Jahre wieder erholt zu haben, denn um diese Zeit kaufte er, um Räumlichkeiten für seinen immer mehr anwachsenden Verlag zu gewinnen, ein großes Gartengrundstück auf der Feldgasse. Er erbaute daselbst ein schönes Haus im gothischen Stil, ließ auch den Garten auf das reichste mit Statuen schmücken und mit den edelsten Obstsorten bepflanzen. Das Haus, in welchem, so lange Christoph Arnold lebte, nie ein Mensch gewohnt hat, steht hentigen Tages noch und zwar auf der Dippoldiswaldaergasse Nr. 3c.

Wie allgemein gekannt und gewürdigt damals schon die Arnoldische Buchhandlung war, geht daraus hervor, daß der Prinz Johann, nachmaliger König von Sachsen, welcher unter dem Namen Philalethes Dante's göttliche Comödie übersetzt hatte, dieses sein Werk bei Christoph Arnold in Verlag gab. Es erschien davon der erste Theil, „Die Hölle“, im Jahre 1839, der zweite Theil, „Das Fegfeuer“, 1840, der dritte Theil, „Das Paradies“, 1849 nach Arnold's Tod. Auch Prinzessin Amalia, Schwester des Prinzen Johann, ließ die von ihr verfaßten dramatischen Schriften unter dem Titel Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne in demselben Verlag erscheinen; der erste Band kam 1836 heraus. Das der hohen Verfasserin zugebilligte Honorar erhielt der Frauenverein in Dresden, welcher deshalb auch eine Reihe von Jahren jährlich öffentlich im Dresdner Anzeiger über von der Verfasserin des Oheims empfangene 275 Thaler Honorar quittirte.

So nahm das Geschäft seinen ruhigen steten Fortgang, wenn schon das zunehmende Alter Christoph Arnold veranlaßte, im Jahre 1842 für das Leipziger Geschäft einen Theilhaber aufzunehmen. Es war dies Robert Reimann, am 2. Juli 1813 in Dresden geboren und ein Pathenkind Arnold's. Infolge dieses Verhältnisses bekam Reimann oft von Arnold Bücher geschenkt, was seine Wiß- und Lernbegierde sehr anspornte. Arnold, der dies bemerkte, machte ihm deshalb eines Tages den Vorschlag, er solle doch Buchhändler werden, ein Vorschlag, der dem jungen Reimann natürlich höchst willkommen war. Bereits im Jahre 1824, also in seinem elften Jahre, trat er als Lehrling in das Arnoldische Geschäft ein; begabt mit einem ausgezeichneten Gedächtniß machte er sich seinem Lehrhause in jeder Hinsicht nützlich und unentbehrlich, so daß sich schließlich Arnold veranlaßt sah, ihn als Theilhaber aufzunehmen.

Im Jahre 1845, am 9. Juni, konnte Johann Christoph Arnold noch sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum feiern. Es geschah dies in aller Stille, doch erhielt er von der Stadt ein Jubel-Diplom, auch von den Dresdner Buchdruckern eine Botivtafel mit nachstehend abgedruckter Widmung:

Dem Manne Heil, dem Thaten nur, nicht Jahre
Für Leben gelten, der mit festem Schritt,
Mit hohem Muth, das eine Ziel, das wahre,
Vor Augen, in des Kampfes Schranken tritt.
Ihm reicht das Vaterland zum Dank und Lohne
Der Bürgertugend schwer errung'nen Preis,
Und schlingt die immergrüne Bürgerkrone
Ihm in das Haar, mit Ehren silberweiß.

Dir, edler Arnold, ist der Sieg gelungen;
Dich, jugendlicher Jubelgreis, umschlingt
Ein schöner Kranz verdienter Huldigungen,
Die Aller Liebe Deinem Herzen bringt. —
Glück auf! Glück auf! — ob auch des Knappen Augen
Vom Schatz im Schooß der Erde treulos ab
Sich kehrten nach der Oberwelt; — wie taugen
Die Lichtgeborenen für Grub' und Grab? —

O neide nicht des Berges felt'ne Erze,
Laß gern der Erde ihren Silberblick,
Für's Grubenlicht zwang eine hell're Kerze
Dir in die Hand das waltende Geschick.
Zum Herold wurdest Du bestellt, zum Wächter
Für eine heil'ge Sache, — für das Wort,
Das lehrend, warnend aus dem Munde ächter,
Bewährter Weisen tönet fort und fort.

Wie einst Dein großer Ahn*) in alle Fernen
Des Himmels blickte nach des Lichtes Quell,

*) Christoph Arnold, Astronom in Sommerfeld bei Leipzig, lebte von 1646 bis 1695.

So hing Dein Auge an den ird'schen Sternen,
 Und Bahnen schufst Du ihrem Lichte schnell.
 Du trugst der Wissenschaft erhab'ne Lehren
 Hin durch die Welt durch Deines Namens Gunst;
 Und Guttenbergs dankbare Jünger ehren
 In Dir den Freund und Pfleger ihrer Kunst.

Laß, edler Greis, Dir Dank und Wunsch gefallen!
 Ob längst die Mitwelt Deinen Namen kennt,
 Doch unter Deinen Zeitgenossen allen
 Ist Keiner, der wie wir Dich Vater nennt. —
 Wir kamen nicht, um Deinen Ruhm zu singen;
 Ein Denkmal, das in unsrer Sprache spricht,
 Beschlossen wir als Opfer Dir zu bringen,
 Und Du, Gefeierte, verwirfst es nicht. —

Trotz seines hohen Alters schenkte er seinem Geschäfte unausgesetzte Aufmerksamkeit und nahm noch an allen öffentlichen Angelegenheiten regen Antheil.

Im Frühjahr des Jahres 1847 aber traf den bis dahin stets rüstig gebliebenen Greis die erste Mahnung an den Tod, ein Schlaganfall, von dem er sich jedoch soweit erholt hatte, daß er an schönen Tagen ausfahren konnte. Dies war auch am 5. August der Fall gewesen; er hatte sich bei der Rückkunft von seiner Spazierfahrt noch nach seiner Gewohnheit die Zeitung vorlesen lassen und war wie gewöhnlich zu Bett gegangen, als ihn gegen Morgen ein erneuter Schlagfluß traf, welcher ihn sanft aus dieser Zeit in die Ewigkeit hinüberführte. Er ist dann am 9. August einfach, wie er es liebte, begraben worden. Mit ihm erlosch ein reiches schönes Leben, ein Leben, von dem man sagen konnte, es war werth, gelebt zu werden. —

Werfen wir nun einen Rückblick auf Johann Christoph Arnold's buchhändlerische Thätigkeit, so muß man sagen, daß dieselbe wirklich eine ganz erstaunliche gewesen ist. Er, der mit nichts angefangen, war bei seinem Tode entschieden mit der angesehenste Verleger Deutschlands, in dessen Verlag ein großer Theil der damals klangvollsten Namen auf wissenschaftlichem wie auf schöngeistigem Gebiet vereinigt waren. Ich erwähne nur

die Namen Ammon, Aster, Berzelius, Böttiger, Bronikowski, Claren, B. Cotta, H. Cotta, Fouqué, Dr. H. L. Geinitz, Gerstäcker, Gräfe, Hahne-
mann, Th. Hell, Houwald, J. G. Kohl, Fr. Laun, J. G. Lehmann,
Dr. C. Munde, Dr. C. H. Naumann, Odeleben, Chr. T. Otto, Philalethes,
Dr. H. G. L. Reichenbach, Maler L. Richter, C. A. Rossmäßler, Dr. M.
Rühlmann, G. Schilling, Dr. E. Schmalz, Dr. H. M. Schmalz, J. A.
Schubert, H. W. Schütze, Dr. L. F. D. Schwarze, Dr. F. A. Strube, A.
von Tromlitz, C. H. van der Velde und C. Weissflog. Wie vielseitig der
Verlag war, wird man aus folgender wissenschaftlicher Uebersicht ersehen.
Bei seinem Tode hatte Arnold nach 57jähriger Thätigkeit verlegt auf dem
Gebiete der Theologie 166, Rechtswissenschaft 60, Staatswissenschaft 132,
Medicin 122, Thierheilkunde 8, Naturwissenschaft 131, Philosophie 29,
Literaturwissenschaft 43, Pädagogik 66, Jugendschriften 18, Philologie 81,
Geschichte 62, Biographie 42, Geographie 99, Mathematik 63, Kriegswissen-
schaft 65, Handelswissenschaft 23, Technologie 51, Haus- und Landwirth-
schaft 86, Forst- und Jagdwissenschaft 46, Musikwissenschaft 15, Gedichte 54,
Romane und Novellen 621, Theater 183, Vermischtes 23, Artikel des Kunst-
handels 80, Karten und Pläne 41, Musikalien 109, insgesammt 2489 Werke.
Freilich Habent sua fata libelli, wie viel von diesen Werken sind heutigen
Tages noch gangbar? Kaum ein Procent.

Christoph Arnold war einer der populärsten Männer Dresdens, es
kannte ihn wohl fast jeder Einwohner der Stadt. In den letzten Jahr-
zehnten seines Lebens wurde er allgemein Papa Arnold genannt; wegen seines
biedereren Wesens, seines wohlthätigen Sinnes und seiner unantastbaren Recht-
schaffenheit war er bei Jedermann beliebt. In allen Werken, die seiner er-
wähnen, werden diese Charaktereigenschaften ausdrücklich an ihm gerühmt,
sogar der berühmte Verfasser des Buches „Dresden und die Dresdner“,
welcher an allen von ihm besprochenen Persönlichkeiten etwas zu mäkeln
hat, nannte ihn „einen deutschen Biedermann im vollsten Sinne des Wortes“.
In dem bekannten Charaktergemälde von Dresden grau in grau heißt
es von ihm, „es würde ihm sein vieljähriges unermüdeliches Wirken gewiß

reichere Früchte getragen haben, wenn nicht sein edler Unterstützungsseifer fortwährend namhafte Opfer gebracht hätte, daß einige Nebenzweige seines Geschäfts ihm nur unbedeutenden Nutzen brächten und er diese nur deshalb beibehielt, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, einigen Menschen mehr Brod und Unterhalt zu gewähren. Gegen die Schriftsteller hat er sich — was wohl nur wenigen Buchhändlern Deutschlands nachzurühmen sein dürfte — jederzeit nicht nur streng rechtlich, sondern auch anerkannt splendid benommen; ganze Familien haben ihm ihre Existenz zu verdanken, und man weiß, daß er Schriftstellern, welche früher einmal Glück in der Lesewelt machten, durch neuerdings eingetretene Geschmacksmetamorphosen aber mit einem Schlage veralteten und ihr Publikum zum großen Theil verloren, noch immer in Rücksicht ihrer früheren Nutzbarkeit ein so ansehnliches Honorar zahlte, daß er schwerlich noch auf einen großen Gewinn rechnen durfte“.

Arnold's Lebensweise war eine sehr geregelte. Es mußte alles nach der Minute gehen; Sommer und Winter stand er früh um 7 Uhr auf; nach dem Waschen und Ankleiden trank er zwei Tassen Thee und aß zwei Hörnchen dazu. Punkt 8 Uhr setzte er sich an seinen Sekretär, angethan mit großen bis zum Knie reichenden Schaftstiefeln, welche er niemals auszog, bis er Abends zu Bett ging. Den Luxus eines Paares Hausschuhe hat er sich nie gegönnt, dagegen trug er im Hause stets ein schwarzseidenes Hausläppchen. Im Laufe des Vormittags ließ er sich zunächst die Leipziger Zeitung vorlesen, dann empfing er Geschäftsberichte. Auch empfing er Schriftsteller oder sonstige Besuche, die einen geschäftlichen Charakter hatten, freundschaftliche Besuche sah er nicht gern.

Sein Mittagstisch war einfach. Er bestand aus Suppe, Fleisch und Gemüse oder Braten und Compot; Sonntags kam dazu eine Mehlspeise und 2 Flaschen leichter Moselwein. In der Woche kam niemals Wein oder Bier auf den Tisch, nur Wasser, welches von dem an der Kreuzkirche befindlichen Brunnen geholt werden mußte. Besonders liebte er Aepfelsuppe und Kalbsbraten, beides mußte jede Woche dreimal gekocht werden. In den Jahren 1838—1844 bestand die Mittagsgesellschaft täglich aus 8 Personen, und zwar aus Arnold, seinem Vetter Advocat Leupold, dem Geschäftsführer Reimann, dem alten Buchhalter Kunze und der Stieftochter Gottwerthe, Frau Lange, der früheren Haushälterin und den beiden Knaben Julius

und Karl Leubner. Es wurde beim Essen nie über Politik gesprochen, nur von geschäftlichen oder städtischen Angelegenheiten, manchmal auch vom Theater. Nach einer kurzen Mittagsruhe ging er Punkt 2 Uhr fort. Sommer und Winter, jahraus jahrein, trug er denselben Anzug, nämlich Rock, Hose und Weste von feinstem blauen Tuch, im Winter trug er nur wärmere Unterbekleider und statt des Hutes eine sehr große Biberpelzmütze. Einen Regenschirm benutzte er selten, er bediente sich fast immer nur eines Stockes. Außerdem hatte er die Angewohnheit, stets auf der Mitte des Fahrweges zu gehen, das Trottoir existierte für ihn nicht. Im Frühling, Herbst und Winter ging er regelmäßig nach dem Linde'schen Bad, um dort Kaffee zu trinken, dabei sah er einer Stammgesellschaft älterer Herren, welche um diese Zeit dort Tarock spielten, zu. Im Sommer ging er in die große Wirthschaft im Großen Garten und besuchte dann häufig auf dem Rückweg sein bereits früher erwähntes Villengrundstück. Gegen 6 Uhr kam er nach Hause, um 7 Uhr wurde ein sehr frugales Abendbrot eingenommen, Thee oder Bier kam niemals auf den Tisch. Ueber seine Abendgesellschaft schreibt L. Richter in seinen Lebenserinnerungen, und zwar zu der Zeit als Arnold's Frau noch lebte: „Die gute Mama Arnold, eine alte treuherzige Frau, und die nicht mehr junge Tochter Gottwerthe behandelten mich wie Sohn und Bruder und ich fühlte mich recht wohl bei ihnen. Regelmäßige Gäste bei der Abendgesellschaft waren ein alter, etwas podagraischer spanischer Sprachlehrer Namens Fromm, er war der behaglichste redselige Gesellschafter, denn er langte hervor wie ein guter Hausvater, aus seinem Gedächtnißschatze Altes und Neues; Altes aus seiner Jugendzeit und seinem Aufenthalt in Spanien, Neues, was in der Stadt sich Merkwürdiges zugetragen hatte. Der zweite Herr war ein Verwandter der Familie, ein Wittwer und seines Zeichens Mechanikus. Er war die stumme Person im Stücke, denn ich kann mich kaum erinnern, ein Wort von ihm gehört zu haben. Aber er spielte das Piano so meisterhaft, daß es eine Wonne war, ihm zuzuhören.“ Späterhin heißt es nochmals: „Da saß nun Papa Arnold etwas abseits vom Tische, damit ihn die Lampe nicht blende, und sah die Handlungsbücher durch, welche ein Lehrling nebst den Schlüsseln um 7 Uhr heraufgebracht hatte, horchte dazwischen auf das Gespräch am Tische, indem er es von Zeit zu Zeit mit einem Brocken gutmüthiger Ironie oder einer belehrenden Bemerkung spickte, und verzehrte

im Lehnstuhle sein einfaches Abendbrot, ein kleines Schüsselchen mit gekochten Pflaumen oder einer Hafergrützsuppe. Nach Tisch brachte die freundliche Gottwerthchen Neuigkeiten aus der Handlung, besonders waren es die damals sehr beliebten Taschenbücher und Musenalmanachs mit den Romberg'schen Kupfern, welche stets willkommen geheißen und mit Freuden betrachtet wurden. Der alte Herr Fromm ließ seine Anekdoten und Neuigkeiten schnurren, wie vor Jahren, und nur der geliebte dicke Wops, welcher sich auf das Fußbänkchen gelegt hatte, gab zuweilen durch ein sanftes Schnarchen zu verstehen, daß er den Gesprächen seine Theilnahme nicht zu widmen gedenke.

Die weiten Räume des alten Hauses, das hohe Wohnzimmer mit dem Erker nach dem alten Markte hinaus, ganz einfach aber solid möblirt, die anspruchslose aber behäbige Einfachheit und Treuherzigkeit ihrer Bewohner, mit ihrem nicht kritisirenden aber genießenden Antheil an Allem, was von Literatur oder Kunst ihnen nahe kam, gab mir recht das Bild schönen altbürgerlichen Lebens.“

In späteren Jahren nahm häufig an der Abendgesellschaft die Familie des Kammermusikus Schmiedel, Frau Maler Täubert und Bibliothekar Lohninger theil.

Mit dem Glockenschlag $\frac{1}{2}$ 10 Uhr stand Papa Arnold auf und sagte kurz gute Nacht, ging in seine Schlafstube, schälte sich einen Apfel, aß denselben, zog sich aus und ging Punkt 10 Uhr zu Bett. Eine Eigenthümlichkeit von ihm war, daß er nie litt, daß die Thüren seiner Wohnung verschlossen wurden, sie mußten Tag und Nacht offen stehen, ferner hatte er die Gewohnheit sein Geld lose in der linken Brusttasche zu tragen, einen Geldbeutel, wie er damals üblich war, kannte er nicht, er sah auch das Geld nicht an, was er bezahlte, da er dies im Griffe hatte. Nie rauchte er, er hat auch nie eine Restauration besucht, nur in früheren Jahren ging er manchmal Abends zu Longo auf die Schloßstraße, wo er einige Freunde traf, mit denen er in geschäftlicher Beziehung stand und trank dort je nach der Jahreszeit ein Glas Muscat Lunel oder Glühpunsch.

Jeden Sonn- und Feiertag Nachmittags Punkt 2 Uhr wurde in die Umgegend von Dresden gefahren. Gewöhnliche Begleiter waren die schon erwähnten Kunze, Reimann, seine Stieftochter Gottwerthe und die beiden Knaben Julius und Karl Leubner.

In den letzten 20 Jahren seines Lebens ging er nur einmal des Jahres ins Geschäft, nämlich an dem Sonntag, welcher in die Weihnachtswoche fiel. An diesem Tage kam er von seinem gewohnten Spaziergang eine Stunde früher zurück, ging erst in die Kunsthandlung und dann in die Buchhandlung, sagte jedem Angestellten guten Tag und reichte ihm die Hand.

Ich will an dieser Stelle gleich bemerken, daß, so viel mir bekannt ist, von den zu jener Zeit im Geschäft thätig gewesenen Persönlichkeiten nur noch zwei leben und zwar Herr C. am Ende, derzeit Bibliothekar im Königl. sächs. statistischen Bureau, welcher damals die Stelle eines Procuristen bekleidete und Herr S. Heinrich Richter, der Verfasser des in diesem Buche mehrfach erwähnten Werkes „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“, welcher noch unter Christoph Arnold im Geschäft gelernt hat.

Christoph Arnold war ein ungemein großer Kinderfreund, weshalb er auch den Tod seines einzigen Sohnes nie verwunden hat. Auf die jedem Dresdner bekannte Vogelwiese, welche sich damals noch auf dem Platze befand, wo gegenwärtig das neue Amtsgerichtsgebäude gebaut wird, ging er regelmäßig jeden Wochentag Nachmittags von 2—6 Uhr hinaus; ganz besonderes Vergnügen machte es ihm zuzusehen, wie nach dem großen Vogel geschossen wurde, dies konnte er stundenlang thun. Stets hatte sich um ihn eine große Schaar Kinder gesammelt, da sie wußten, daß es den allen bekannten Papa Arnold großen Spaß machte, sie würfeln zu lassen oder ihnen einen Sechser zu schenken, damit sie sich an dem beliebten Kinderspiel Mönchziehen ergötzen konnten. Bis in sein spätes Alter hatte er Vergnügen am Theater; für das ganze Winterhalbjahr war er auf einen Parquetplatz abonniert, doch schickte er sehr häufig die beiden schon mehrfach erwähnten Knaben hinein. Ganz regelmäßig aber besuchte er mit seiner Stieftochter die Maskenbälle im alten Opernhause, welches 1849 wegbrannte und sah im Domino von einer Loge aus dem Treiben zu. Sein hohes Alter hat er jedenfalls seiner streng geregelten Lebensweise zu verdanken gehabt; er war eigentlich auch niemals krank, nur jedesmal im Frühjahr ließ er durch den alten Stadtwundarzt Roy einen Aderlaß vornehmen, wonach er sich immer sehr wohl fühlte; im Uebrigen war er ein großer Anhänger des homöopathischen Heilverfahrens, sein Arzt war Hofrath Dr. Schwarze. Eine Reise hat er niemals unternommen, mit Ausnahme der jährlich stattfindenden

den Fahrt zur Leipziger Buchhändlermesse, welche er fast bis an sein Lebensende besucht hat; er war ein abgesagter Feind von Geburtstags- und Neujahrsgratulationen, Weihnachten durfte seit dem im Jahre 1817 erfolgten Tode seines einzigen Sohnes nie erwähnt werden.

Er war befeelt von Vaterlandsliebe und ungemein bestrebt für das allgemeine Wohl, sprach seine Ansichten aber jederzeit freimüthig aus. Bereits im Jahre 1809 gab er, als die Umwandlung der damaligen Festungswälle in Frage kam, eine Schrift heraus unter dem Titel: „Das neue Dresden. Ideen zur Verschönerung dieser Stadt“. Es dürfte noch heutigen Tages allgemein interessant sein, diese Ideen*) kennen zu lernen und bringe ich dieselben deshalb in einem besonderen Anhang zum Abdruck.

Johann Christoph Arnold hat dann später noch öfters seine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten erhoben und zur Geltung gebracht, so z. B. als es galt, sich darüber schlüssig zu machen, wo der böhmische Bahnhof, damals Prager Bahnhof genannt, hingebaut werden sollte. Er trat sehr lebhaft dafür ein, daß er auf das Feld vor Struve's Garten kommen möchte, also auf die Stelle, wo er ja thatsächlich auch später hingekommen ist, auch war er der Urheber der zweiten Weißeritz-Ueberbrückung am Löbtauer Schläge.

Anfang des Jahres 1814 als Sachsen unter dem russischen General-Gouverneur Fürsten Nepnin stand, gerieth er mit diesem in argen Conflitt, der sogar soweit führte, daß er auf Befehl desselben zwei Tage eingesperrt wurde. Es war nämlich damals eine Schrift erschienen unter dem Titel: „Ein Wort über das Verhältniß des sächsischen Cabinets zu den hohen verbündeten Mächten im Frühling und Sommer 1813“. In dieser Schrift wird der König von Sachsen aufgefordert, seine Beziehungen zu Napoleon zu lösen und zu den Verbündeten überzutreten. Arnold scheint durch diese Schrift in seinen patriotischen Gefühlen gekränkt worden zu sein und verfaßte in Verbindung mit Advocat Weinhold eine Gegenschrift unter dem Titel: „Kosmopolitische Beleuchtung jenes Wortes über das Verhältniß des Sächsischen Cabinets zu den hohen verbündeten Mächten. Von einem wahrheitsliebenden Sachsen“, in welcher sich die Verfasser in sehr scharfen

*) Von diesen Ideen sind so manche heute noch nicht verwirklicht, obgleich Dresden in die Reihe der Großstädte eingetreten ist und deren endliche Ausführung thatsächlich hohe Zeit wäre, z. B. die eines großen Badehauses, einer neuen Fleischbank bezw. Markthalle etc.

Ausdrücken gegen Preußen und Rußland wendeten und entschiedenen Partei für König Friedrich August nahmen, ohne aber auf Napoleon gut zu sprechen zu sein. Im Generalgouvernementsblatt für Sachsen Nr. 15 vom 6. Januar 1814 wird speciell diese Schrift selbstredend auf das Schärffste verdammt, verboten wurde sie aber nicht.

In den stürmischen Septembertagen des Jahres 1830 berief ihn die Achtung seiner Mitbürger mit zu den Männern, denen die Obhut der städtischen Angelegenheiten anvertraut ward. Am 12. dieses Monats war nämlich ein großer Theil der Bürger und Einwohner Dresdens auf dem Gewandhause zusammengekommen und hatte zur Wahrung ihrer Rechte sieben Männer, welche das allgemeinste Vertrauen besaßen, zu ihren Vertretern und Vorgesprechern ernannt. Es waren dies: Christoph Arnold, Banquier H. Egg, Advocat A. Th. Kunze, Kaufmann P. R. Payer, Gemeindevorstand H. A. Käzsch, Major Serre und Dr. med. F. A. Struve. In diesen sieben Männern ist der Ursprung der nachmaligen Communalrepräsentanten, heute Stadtverordneten genannt, zu suchen. Von 1839—1842 nahm Christoph Arnold das Ehrenamt eines Stadtverordneten selbst ein. Das lebhafteste Interesse, welches er am Schulwesen nahm, veranlaßte ihn am 15. December 1838 an den damaligen Vorstand der Dresdner Stadtverordneten, Advocat Tischler, folgendes Schreiben zu richten: „Den Glauben, daß eine sorgfältige Erziehung auch das Bessere im Menschen hervorrufe, möchte ich gern bethätigen. Meinem Vermögen nach kann ich aber statt großer Capitalien gleichsam nur Zinsen dazu bestimmen, indem ich mich hierdurch für mich und meine Erben anheischig mache, vom Jahre 1839 an jeder öffentlichen Schule in Dresden ohne Unterschied der Religion für zwölf Thaler Bücher nach dem Ladenpreise unentgeltlich aus der Arnold'schen Buchhandlung, so lange als solche in dem seitherigen Maße rechtlich bestehen wird, zu liefern.

Der jährliche Beitrag wird demnach 268 Thaler (bei damals bestehenden 24 Schulen) sein und kann bis zu 304 Thaler ansteigen. Die Wahl der Schriften wird im Laufe jedes Jahres von dem betreffenden Schuldirector getroffen und von der desmaligen Schuldeputation genehmigt. Nur solche Schriften, welche nach und nach fruchtbringende Schulbibliotheken bilden, keineswegs Schulbücher zur Vertheilung an Kinder, sind in jener Auswahl begriffen. Die einzige Bedingung ist alle und jede öffentliche Erwähnung

derselben zu unterlassen und derselben weder in Protokollen noch in Zeitblättern zu gedenken. Die Firma meiner Buchhandlung bleibt unverändert und so wünsche ich dem gutgemeinten Anerbieten eine hundertjährige Dauer.“ Diese Stiftung, in welcher man „einen achtbaren Beweis des Gemeinfinns ihres Stifters mit Wohlgefallen bemerkt hat“, wie es in der betreffenden Zuschrift heißt, wurde am 20. März 1839 von der Königlich Sächsischen Kreisdirection bestätigt. Freilich ist der Wunsch eines hundertjährigen Bestehens der Stiftung nicht in Erfüllung gegangen. Nachdem dieselbe bis zum Jahre 1878 bestanden, übernahm ich das Geschäft; der Uebernahme auch der Stiftung auf meine Person stellten sich jedoch Schwierigkeiten entgegen und so kam man mit den betheiligten Behörden überein, dieselbe abzulösen. Dies ist dann auch im Jahre 1878 geschehen. Es sind den hiesigen Schulen aus dieser Stiftung im Laufe von 40 Jahren für 36,000 Mark Bücher geschenkt worden, dazu ist dann noch die baare Ablösungssumme von über 10,000 Mark getreten.

So hochherzig auch der Gedanke der Stiftung gewesen ist, so ist doch zu bezweifeln, daß dieselbe den Nutzen gebracht hat, den sich der Stifter dabei versprochen hat, denn von einer Dankbarkeit von seiten der bedachten Anstalten ist mit ganz geringen Ausnahmen nichts zu verspüren gewesen; in den zwölf Jahren, in welchen ich die Geschäfte der Stiftung geführt habe, habe ich den Eindruck gewonnen, als hätte man dieselbe in verschiedenen Schulen geradezu als Last empfunden, da manche derselben sich gar nicht darum kümmerten, andere erst aufgefordert werden mußten überhaupt die Bücher zu bestimmen, welche sie geschenkt haben wollten.

Sicher aber wird Niemand diese Aufzeichnungen aus der Hand legen, ohne daraus die Ueberzeugung geschöpft zu haben, daß Johann Christoph Arnold eine Zierde seines Standes war, und daß alle, welche ihm näher standen, bei seinem Tode einen edlen Wohlthäter, die Stadt einen ihrer besten Bürger verloren haben.

Ehre seinem Andenken!